

Hans Philipp — Hermann Dernburg.

Die Zeit drängt auf die äußerste Sparsamkeit und Schlichtheit im Bauen, soweit sie es überhaupt möglich läßt. Und es ist ein Ende dieses Zustandes selbst für den Optimisten nicht abzusehen. Darüber kann kein Lärm der tanzenden Derwische der Architektur hinwegtäuschen, die sich immer rasender geberden und jetzt das Wort „bauen“ überhaupt nicht mehr sprechen, sondern nur noch mit verdrehten Augen und Schaum vor dem Munde lallen — und heulen.

Es ist ein wahres Glück, daß diese Verhältnisse die deutsche Baukunst nicht dazu zwingen, umzukehren. Sie hatte lange vorher, als wir noch reich waren und nicht zu sparen brauchten, aus freiem Entschluß den Weg eingeschlagen, den wir jetzt gehen müssen, sehr, sehr weit gehen müssen. Der Gegensatz zu dem aufwändigen Prunk, der sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts überall in der Welt vordrängte, keineswegs nur in Deutschland, hat nur hier zu dieser entschiedenen Wendung zum Schlichten geführt. Die neue Baukunst war noch nicht alt genug geworden, das ganze Land nach ihrem Willen zu gestalten, aber sie hatte dieses große Werk begonnen. Nicht nur, daß man schon überall ihre Werke sah. Sie hatte ihre beredten Anwälte, und es war trotz aller Einflüsse, trotz sehr mächtiger Einflüsse gelungen, sie zur Mode zu machen, was nun einmal in unserer Welt der notwendige Weg zur Durchsetzung auch guter Dinge ist.

Es ist dabei nicht ganz glatt gegangen. Das richtige Zurückgreifen auf die Zeit vor der Entartung hat zu klassizistischen und biedermeierischen Spielereien geführt. Und was sich in der gewünschten Richtung bewegte, wurde nicht scharf genug auf Qualität geprüft. Man ließ von diesen letzten Versuchen, durch übernommene Formen um die Notwendigkeit einer eigenen Form herumzukommen, noch zu viel gelten. Der Irrtum lag darin, daß man auch aus diesen Perioden wie in den früheren zu sehr auf die monumentalen oder doch besonders reich geschmückten Bauten sah.

Der Reiz der einfachen Häuser des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts liegt aber garnicht in den erborgten Äußerlichkeiten der Antike. Er liegt in primären Eigenschaften. Der Sinn für natürliches, geradliniges Bauen, für die Schönheit der Verhältnisse, für die ausdrucksvolle Feinheit der Bauglieder, für den Zusammenklang von Erscheinung und Wesen sind als diese Eigenschaften zu bezeichnen. Daß diese entschiedene Ablehnung aller Dinge, die aus einem Hause etwas anderes machen wollen, als es sein soll, dem norddeutschen und ganz besonders dem altpreußischen Wesen entsprach, leuchtet ohne weiteres ein. Es ist und bleibt denn auch Schinkel, mehr noch der Schinkel der Entwürfe, der stärkste Vertreter dieser bürgerlichen Baukunst. Sein Warenhaus, seine Bibliothek, seine Stadt- und Landhäuser wiesen einen Weg zur Moderne, der erst viel später tatsächlich gegangen wurde. Aber nicht einer der Baumeister, denen wir die moderne Entwicklung danken, war so konsequent wie er. Und bei seinen nächsten Nachfolgern spielten bald Säule und Zierrat eine Rolle, die er ihnen niemals eingeräumt hat.

Diese Einleitung war notwendig, um Stellung und Absicht der beiden Künstler zu bestimmen, deren Arbeiten in diesem Heft zusammentreffen. Sie sind beide dezidiert norddeutsch, knüpfen an die besondere Bautradition der Orte an, an denen sie zu bauen haben und zwar da, wo sie ihre letzte Einfachheit gewonnen hat.

Hans Philipp hatte in Ostpreußen zu bauen. Hier, wie sonst in unseren Provinzen hat sich der Typus des schmucklosen Bürgerhauses vom Anfang des 19. Jahrhunderts lange gehalten. Aber er ist frühzeitig unter der Hand der Maurermeister um allen Reiz gebracht worden. Das gibt den Städten etwas Ödes und Charakterloses, das durch die törichte Berlinerei der letzten Jahrzehnte noch gesteigert wird. Bei dem Neuaufbau lag hier der Gedanke nahe, einen gefälligeren Typus zu importieren, etwa den süddeutschen, der ja auch vielfach in unsere Städte und Landhaussiedlungen schon eingedrungen ist. Leider scheint es, daß dieser Gedanke nur zu oft ausgeführt worden ist. Philipp hat ihn mit richtiger Empfindung abgelehnt. Er hat verstanden, daß in einem solchen Vorgehen, auch wenn es die empfindungslos gewordenen Bewohner billigen, eine Vergewaltigung der Landschaft liegt. Er hat es für seine Aufgabe gehalten, das landläufige Haus zu bewahren, und es nur dadurch aus seiner Ödigkeit zu heben, daß er ihm durch seine Künstlerhand wieder das Leben und den Reiz gibt, den sein Urbild gehabt hat. Das ist ihm vollkommen gelungen. Alle seine Bauten bis zu den allereinfachsten wirken so wie jene selten erhaltenen Beispiele aus der guten alten Zeit, die dort an Stadt- und Landstraße uns noch heute fesseln, und in denen wir mehr wirkliche Baukunst bewundern als in den anspruchsvollen Architekturen alter und neuer Berühmtheiten. Es gehört dazu nicht nur viel Kunst, sondern auch viel, sehr viel Liebe, die große innere Freude am Bauen auch in seiner bescheidensten Form. Das macht diese Dinge gerade in diesem Augenblick so bedeutsam, weil wir eben eine solche Gesinnung jetzt brauchen.

Hermann Dernburg ist geborener Berliner. Er ist unter allen Künstlern seiner Generation der, der am entschiedensten der neuberlinischen Baugesinnung die altberlinische Tradition entgegengestellt hat. Diese Tradition begann mit Boumann, führte über Schinkel und wurde von dem späten Messel wieder aufgenommen. Ihr Merkmal sind nicht bestimmte Formen, sondern ein gemeinsames Grundgefühl, das sich etwa so formulieren ließe: die einfachste Gestalt ist die beste, das Entscheidende für ein Bauwerk sind Geschlossenheit, Form und Abmessungen des „Kastens“, der in jedem Hause stecken muß. Wenn Dernburg die Physiognomie eines neuen Berlin hätte festlegen sollen, so wäre es eine Stadt von glatten Fassaden geworden, in den Geschäftsstraßen unten mit Rundbogenfestern, die Reihe oben mit durchlaufenden Gesimsen abgeschlossen, mit wenigem Schmuck an guten Skulpturen und Eisenschmiedearbeit. Sein Geschäftshaus am Dönhofsplatz, seine Häuser in der Lützowstraße stehen wie Vorschläge da, auf die leider niemand gehört hat. Sie sind, möchte man sagen, städtebaulich gedacht, für ein Berlin, wie es nach dem Gefühl der „guten Berliner“ sein sollte. Und aus diesem Gefühl heraus hat Dernburg immer gebaut. Daß es Entschluß und nicht Mangel an Phantasie ist, zeigen seine Theaterprojekte.

Fritz Stahl.

Zu den Abbildungen von Bauten aus dem Wiederaufbau Ostpreussens.

Von *Hans J. Philipp*, Architekt, B. D. A. Goldap, Ostpr.

Fast vier Jahre sind ins Land gegangen seit dem Beginn der Wiederaufbautätigkeit der durch den Russeneinfall zerstörten Teile Ostpreussens; jene Gebiete sind wohl nun zu drei Vierteln wieder aufgebaut, so daß nunmehr hauptsächlich noch die Städte wiederherzustellen sind. Man war naturgemäß bestrebt, zuerst die ländlichen und die der Landwirtschaft dienenden Bauten wieder aufzubauen.

In welcher Weise und mit welchem wirtschaftlichen und künstlerischen Erfolg der Wiederaufbau durchgeführt worden ist, darüber ein abgeschlossenes Bild zu geben, wird vielleicht erst nach ein oder zwei Jahren möglich sein. Aber jetzt schon läßt sich feststellen, daß ein vollkommen einheitliches Gepräge — wenigstens in der äußeren Erscheinung — kaum erzielt sein mag. Welche Ursachen dafür verantwortlich zu machen sind, soll hier nicht näher untersucht werden. Es genüge, darauf hinzuweisen, daß, obgleich doch wohl, was die gute, alte Bauweise betrifft, ein ursprünglich verhältnismäßig einheitlicher Charakter in Ostpreußen bestand, im Gegensatz dazu beim Wiederaufbau in einzelnen Städten teils diese, teils jene Auffassung zum Ausdruck gelangte; teils geriet man in historisches, ja vielleicht romantisches Fahrwasser, teils aber auch hielt man sich an althergebrachte, bodenständige, unter Wahrung moderner Anforderungen strenge, wahrhafte und aufrechte Formgebung, wie sie im Grundwesen des Landes und des Ostpreußen verborgen liegen, wie sie Wind und Wetter, das rauhe Klima bestimmen. Es dürfte die Behauptung nicht übertrieben sein, daß Goldap Stadt und Kreis zu dieser zuletzt genannten Kategorie gehört und daß es dort bis jetzt ziemlich gelungen ist, sich in moderner, schlichter Formensprache zu bewegen. Die in den Abbildungen wiedergegebenen Bauten sollen das Gesagte bekräftigen und zeigen, daß erstrebt wurde, mit einfachen, beschränkten Mitteln dem geschilderten Baugedanken zum Ausdruck zu verhelfen.

Allgemein soll vorausgeschickt sein, daß sich grundsätzlich oft Kompromisse nötig machten, da man oft auf alten Grundmauern bauen mußte, oft an frühere, wenig günstige Verhältnisse gekettet war; es ergaben sich so Lösungen, die bei völliger Freiheit der Gestaltungsmöglichkeit andere und weitaus bessere geworden wären; so hat man mit manchem Ergebnis zufrieden sein müssen, das man zu normalen Zeiten keineswegs gutgeheißen hätte. Immerhin sind, trotz entgegengesetzter Fälle und trotz mancher Verneinung seitens dieser oder jener Bauherren, dem Ostpreußen im allgemeinen ein besseres Heim, bessere Wirtschaftsgebäude, bessere Kaufläden gegeben worden, als er sie vor dem Russeneinfall besaß.

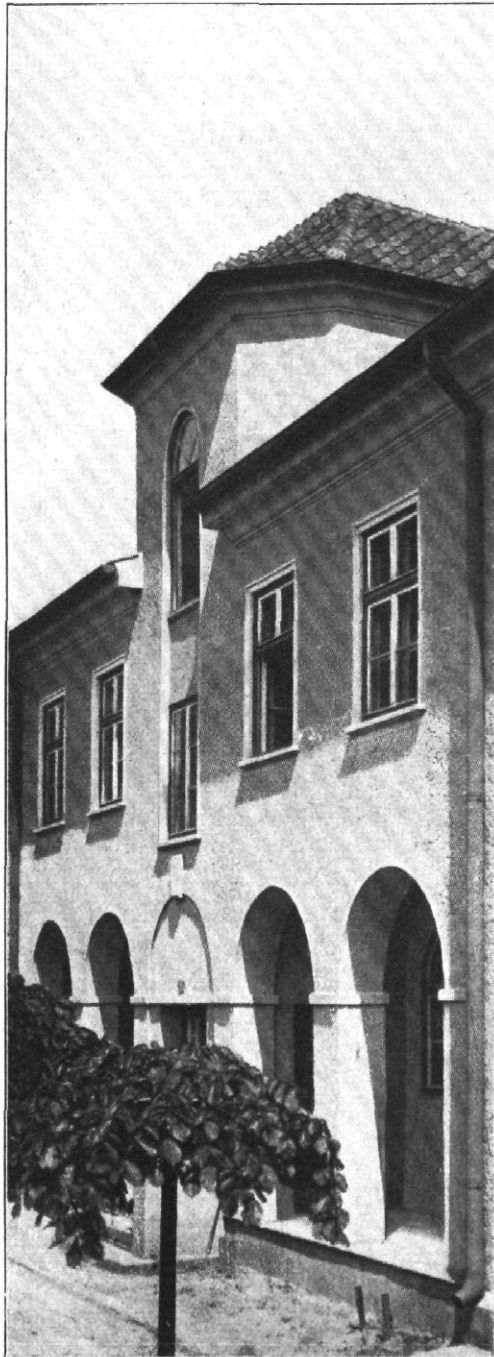
Zu der äußeren Gestalt der gezeigten Bauten ist zusammenfassend zu sagen, daß überall wie von alters her in Ostpreußen das Pfannendach auf Stülpschalung Anwendung fand; auf dem Lande wurde als Putz hauptsächlich rauher Kellenputz, in der Stadt der Kratzputz verwendet; Gesims, Bänder und Fensterfaschen wurden glattgeputzt; die Häuser wurden mit einem Kalkfarbenanstrich versehen; zur freudigen Belbung erhielten die Fenster, die übrigens fast bündig mit der Putzfläche liegen, in dem feststehenden Blendrahmen dunklen, in dem Flügelholz weißen Anstrich. Trotz allen Ernstes doch Leben und Freude am Lebendigen. —

Das Gasthaus nebst Einfahrt in einem Dorfe Grabowen, 10 km von Goldap, steht, was das Gasthaus betrifft, auf alten Grundmauern; die sogenannte Einfahrt war früher von vorn gesehen um vier Meter breiter; um dieses Stück eingeschränkt, genügt sie noch völlig zur Aufnahme von unterzustellendem Fuhrwerk; dem Gasthaus aber wurden diese vier Meter mehr gegeben, sie kommen

den noch ohnehin recht kleinen Wohnräumen des Inhabers zugute. Beibehalten bzw. weiter entwickelt wurde die für Ostpreußen typische Anlage des Ladens, der Schankstube und der „besseren“ Gaststuben. Der zurückliegende Teil hinter den zwei Säulen schützt vor Sturm, Regen und Schnee die nach polizeilicher Vorschrift nach außen schlagenden beiden Eingangstüren, die ihrer Bestimmung gemäß voneinander getrennt liegen. Der Mittelbau überragt als Betonung des Ganzen das Hauptgebäude, eine Form, die in Ostpreußen hier und da anzutreffen ist. Im übrigen mögen die Zeichnungen das Nähere erläutern.

Das Wohnhaus in Plawischken bei Goldap ist auf altem Stallfundament errichtet; in falsch verstandener Weise sollte es nach dem Wunsche des Bauherrn unbedingt ein „Herrenhausaussehen“ erhalten, unbedingt sollte es bei 13 Metern Gesamtlänge eine Terrasse bekommen, einen Dachaufbau und Vorbau mit „Säulen“. Es ist gottlob gelungen, diese hochgespannten Wünsche so abzuschwächen, um das entstehen zu lassen, was die beiden Bilder der Vorderfront zeigen. Mit der einen Giebelseiteliegt das Haus an baumbegrenzter Landstraße, mit der Hauptseite blickt es auf nicht unmalerisches Gelände: einige alte Blockhäuschen, von Tannen und Laubholz umgeben, mit Hügeln — Moränenhügeln — im Hintergrund und einem kleinen See daneben. Hier ist dem Haus der Eingang für die Herrschaft gegeben worden, hier die Gelegenheit, Tisch und bequeme Stühle zu stellen. — Nach der Hofseite führt der Neben- und Küchenausgang; von der Küche aus kann die Hausfrau das Getriebe auf dem Hof übersehen. — Im Giebelraum liegt das Schlafzimmer der Besitzer. — Die Baukosten des Hauses erstrecken sich auf rund 65 000 Mark trotz Beobachtung einfacher und sparsamer Ausführung. Der Teil unter der Küche ist unterkellert.

Von den wiedergegebenen städtischen Gebäuden gehört das Wohn- und Geschäftshaus des Herrn Knoll, Herausgeber des „Goldaper Tageblattes“, zu den wichtigsten am Goldaper Marktplatz. Seine im Verhältnis zu seiner Länge sehr geringe Tiefe erklärt sich aus folgendem: Früher war das Haus rechts um 2,50 Meter schmaler, hier lag eine nicht überbaute Durchfahrt nach



Wohnhaus Hergert, Goldap, Ostpr.

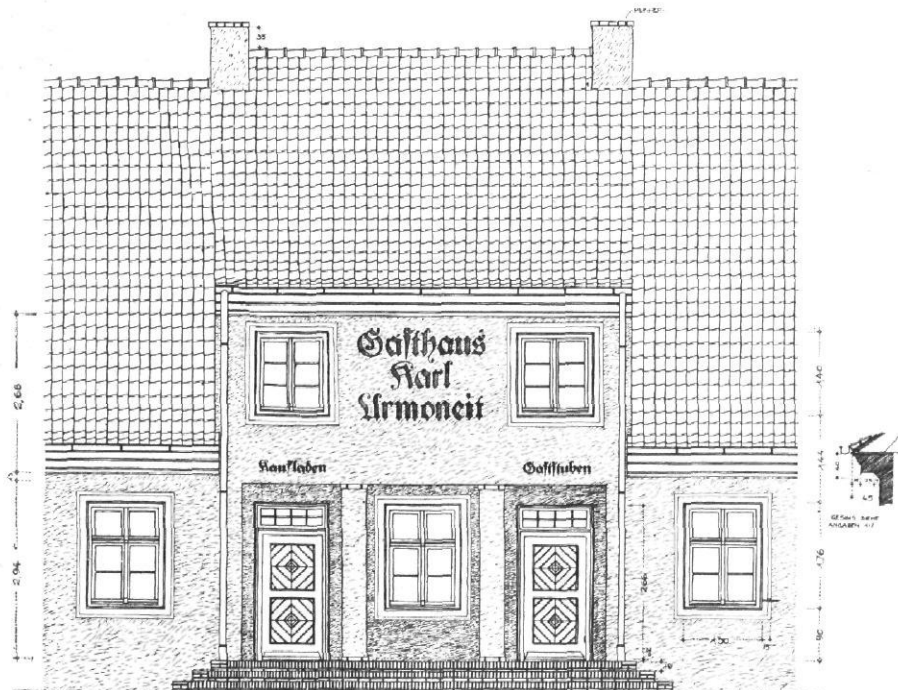
dem Hofe; sie ist jetzt dreigeschossig, mit Keller, verbaut worden; ferner steht auf dem Hofe nunmehr ein etwa 17 Meter langes, mit modernen Maschinen ausgestattetes Druckereigebäude, vom Verfasser erbaut, das früher nicht war, und schließlich ist das Haus wie alle neuen Häuser am Markt dreigeschossig geworden, im Gegensatz zu der früheren zweigeschossigen Bauweise; alles Genannte

sollte aus der vorhandenen Vorentscheidungssumme ermöglicht werden. Die früheren vielen steilen Treppchen zu den verschiedenen Läden sind jetzt durch eine großzügige Klinkervortreppe ersetzt worden, die die großen Linien des Hauses unterstützt. — Der kleine Balkon ist mit seinen 90 cm Ausladung nicht eigentlich als solcher gedacht, sondern beim Zurückschlagen der vierflügeligen Türen als Erweiterung der dahinter befindlichen Diele. — Im Erdgeschoß befinden sich nur Läden.

Das Wohnhaus Hergert, Stadt Goldap, entstand auf völlig erhaltenem Keller, so daß eine Möglichkeit, den Grundriß wesentlich zu bessern, von vorn herein fast ganz ausgeschlossen war; so erklärt sich das Fehlen eines zentralen Durchgangsraumes, von dem aus mehrere Zimmer zu erreichen gewesen wären. Der mittlere Teil — von der Straße betrachtet — lag beim Altbau zurück und war eingeschossig, im Gegensatz zu den seitlichen Giebeln, die zweigeschossig waren und deren First rechtwinklig zum Hauptfirst liefen und höher lagen. Um den ganzen Bau unter ein Dach zu bringen, wurde dieser mittlere Teil zur Hauptfront vorgezogen, wodurch sich die hinter den vier Bögen liegenden Veranden ergaben. An Stelle einer geplanten, langgestreckten Klinkertreppe, wie sie die Zeichnung zeigt, ist auf Veranlassung des Bauherrn ein kleiner Treppenvorbau gelangt; die offenen Bögen sind in der Schönheit ihrer Linie durch eine sehr unglückliche Holzbrüstung gestört. —

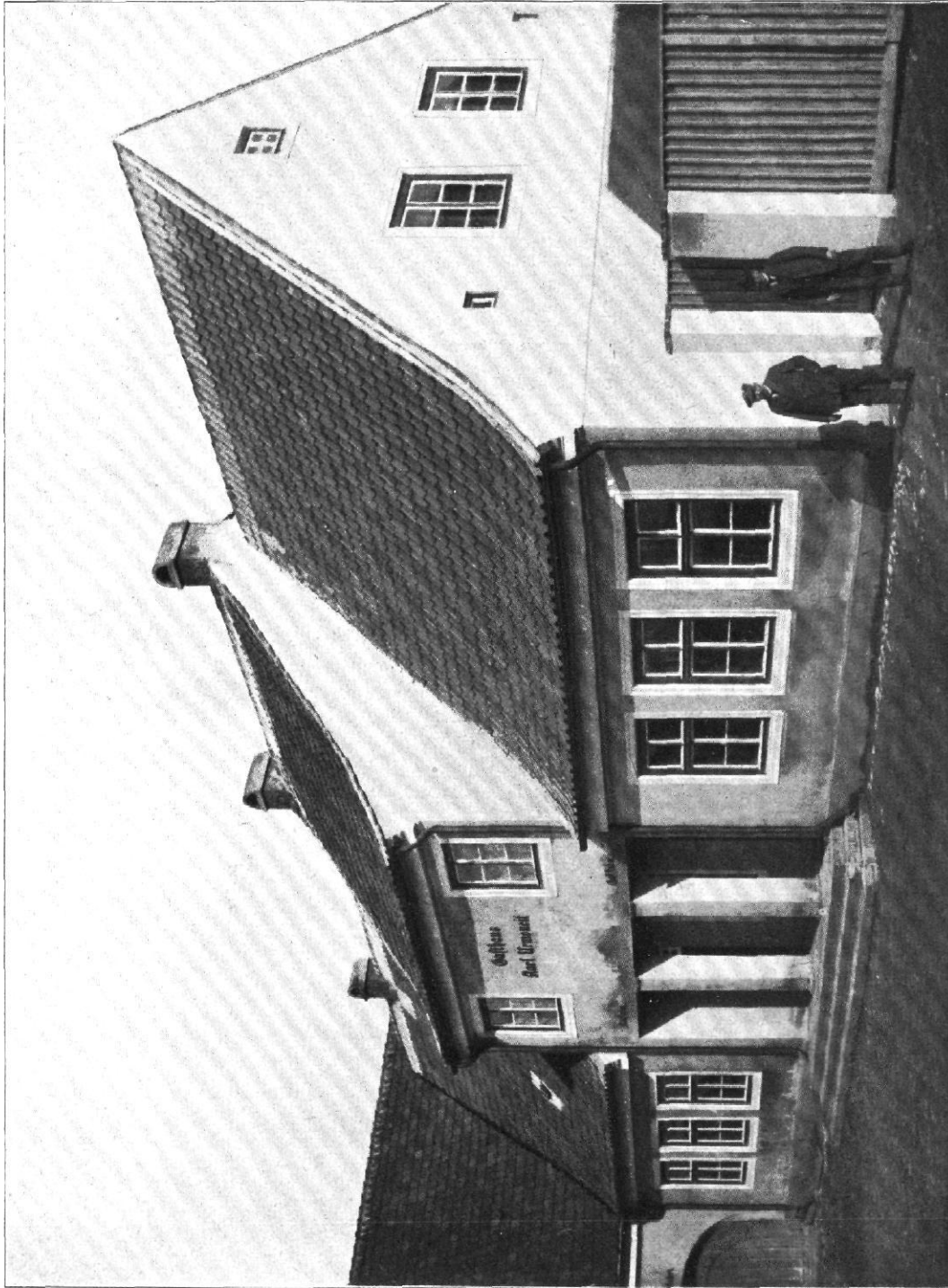
Kleinbürgerhäuser zeigen die Abbildungen von zwei Bauten aus der hiesigen Töpferstraße. Sie sind an alte, vorhandene außerordentlich geringe Grundstückbreiten gebunden gewesen — und an sehr knappe Geldmittel. So erklärt sich auch die knappe Grundrißentfaltung. — Dem Hause Hoyer werden sich noch zwei weitere Kleinbürgerhäuschen als Reihenhäuser, die bereits im Bau sind, angliedern. Die alten Vorgänger, wie auch die stehengebliebenen Kleinhäuser sind größtenteils Giebelhäuser gewesen, voneinander durch einen schmalen Traufgang getrennt. Die Kosten des Hauses Hoyer betragen rund 42000 Mark, die des Hauses Rogowski rund 70000 Mark.

Ein zur Aufnahme von vielen Familien bestimmtes Haus ist vor kurzem in der Nähe des Bahnhofs Goldap fertig geworden und beherbergt etwa 20 Bahnbeamtenfamilien. Es steht zum Teil auf alten Grundmauern. Die jetzige Baupolizeiordnung verbietet außerhalb des Marktes dreigeschossige Bauweise (ausgenommen Dachaufbauten), und so mußte der neue Bau an Grundfläche Erweiterungen erfahren, nicht nur in seiner Längsrichtung, sondern auch, des Platzmangels wegen, in Gestalt von zwei Flügelbauten. Infolge der ungünstigen Lage zur Sonne ist ein 1. Projekt ausgearbeitet worden mit zwei Hauptgebäuden mit der Längsachse im rechten Winkel zur Straße, einem eingeschossigen Zwischenbau und einem somit von drei Seiten eingeschlossenen, nach der Straße als nach Norden zu offenen Hof. So hätte jede Wohnung einwandfreie Sonnenbestrahlung bekommen. Der Vorschlag fand jedoch bei dem Bauherrn, der gleichzeitig Bauausführender war, keine Gegenliebe. So ist der entstandene Bau das Ergebnis mehrerer Komponenten. Es ist aber gelungen, die Wohnungen so zu legen, daß wenigstens ein Zimmer jeder Wohnung, also auch der nach Norden liegenden, Sonnenbestrahlung erhält. Die Fenster der Hinterfront sind nicht plangemäß ausgeführt; es handelte sich um 15 alte vorhandene, die viel zu schmal und viel zu hoch waren, die der Bauherr jedoch unbedingt mitverwenden wollte. Die Baukosten betragen rund 400000 Mark, also etwa 90 Mark für ein Kubikmeter für das Baujahr 1918-1919.



M. 1 : 125

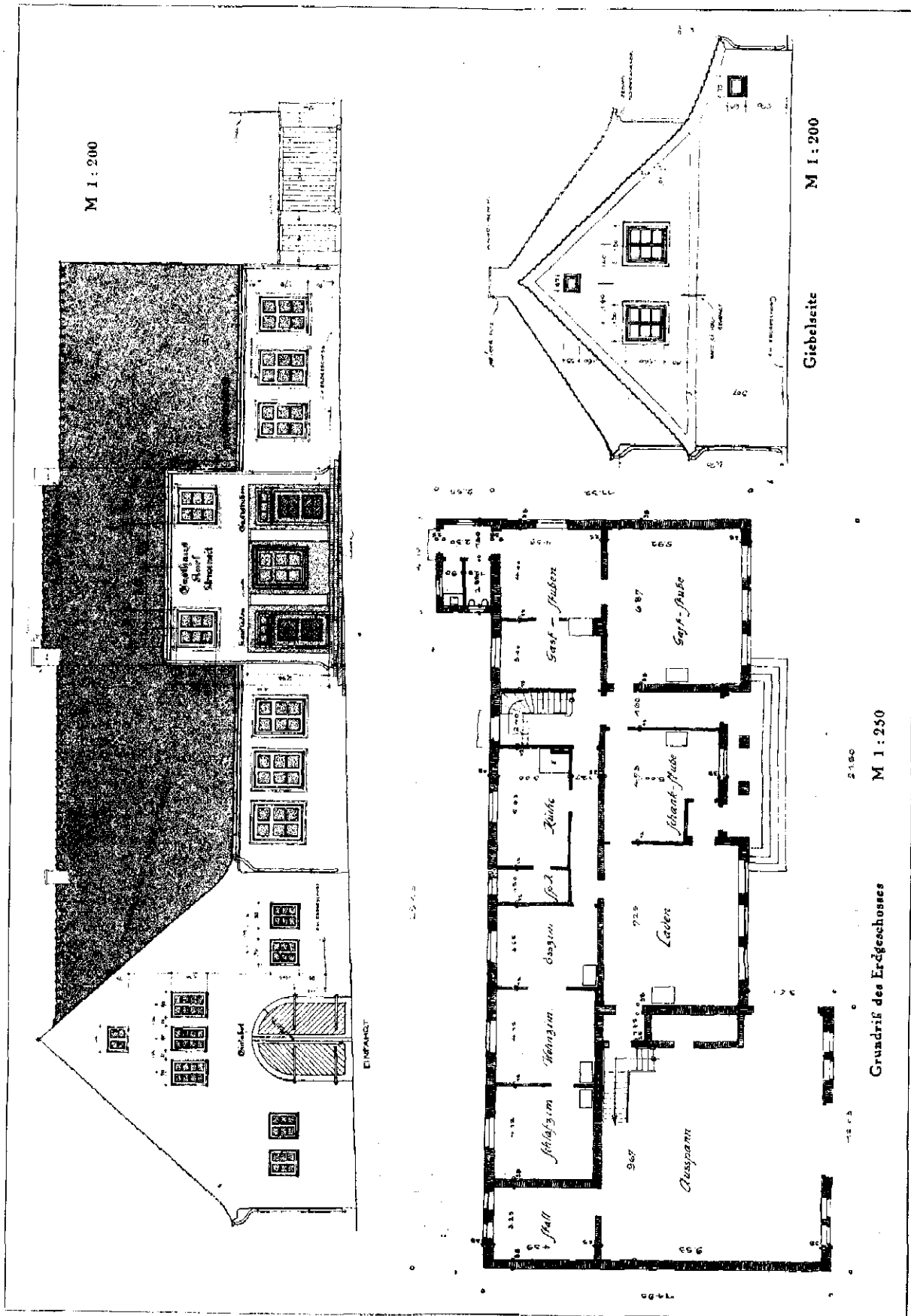
Hans J. Philipp, Architekt, B. D. A. Goldap, Ostpr.:
Gasthaus Karl Urmoneit in Grabowen, Ostpr.



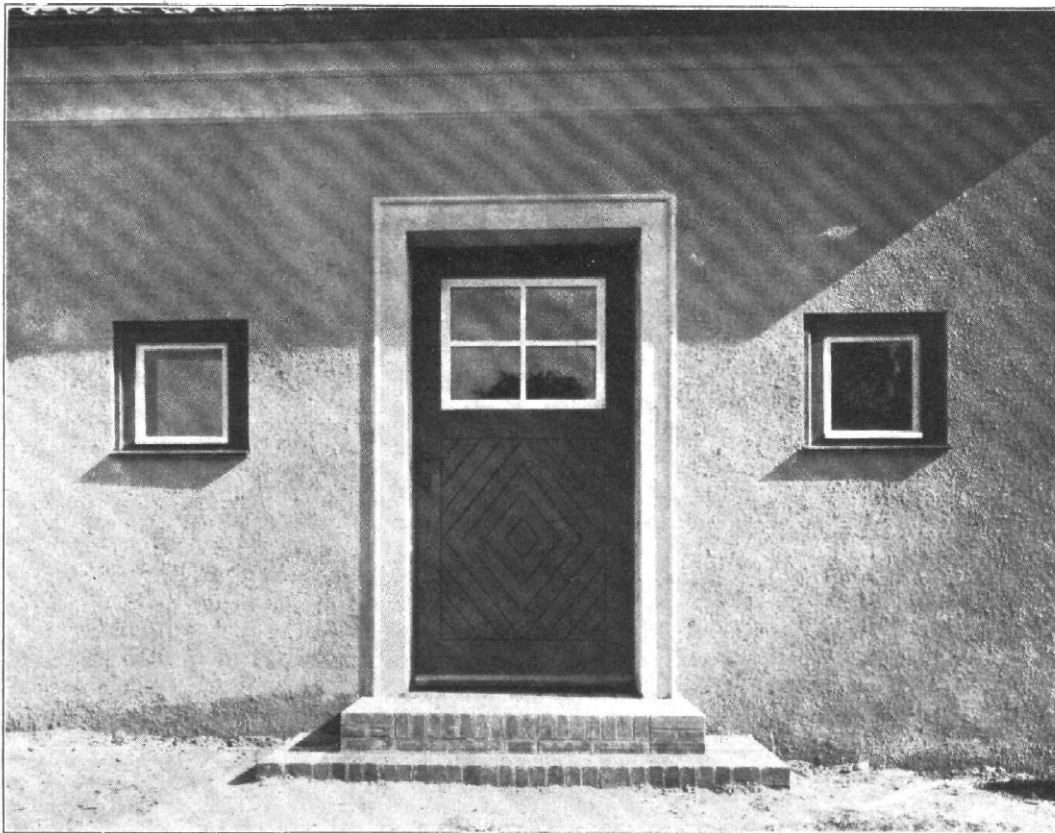
Hans J. Philipp, Architekt, B. D. A. Goldap, Ostrp.; Gasthaus Karl Urmoneit in Grabowen, Ostrp.



Hans J. Philipp, Architekt, B. D. A. Goldap, Ostr.: Gasthaus Karl Urmoneit in Grabowen, Ostr.

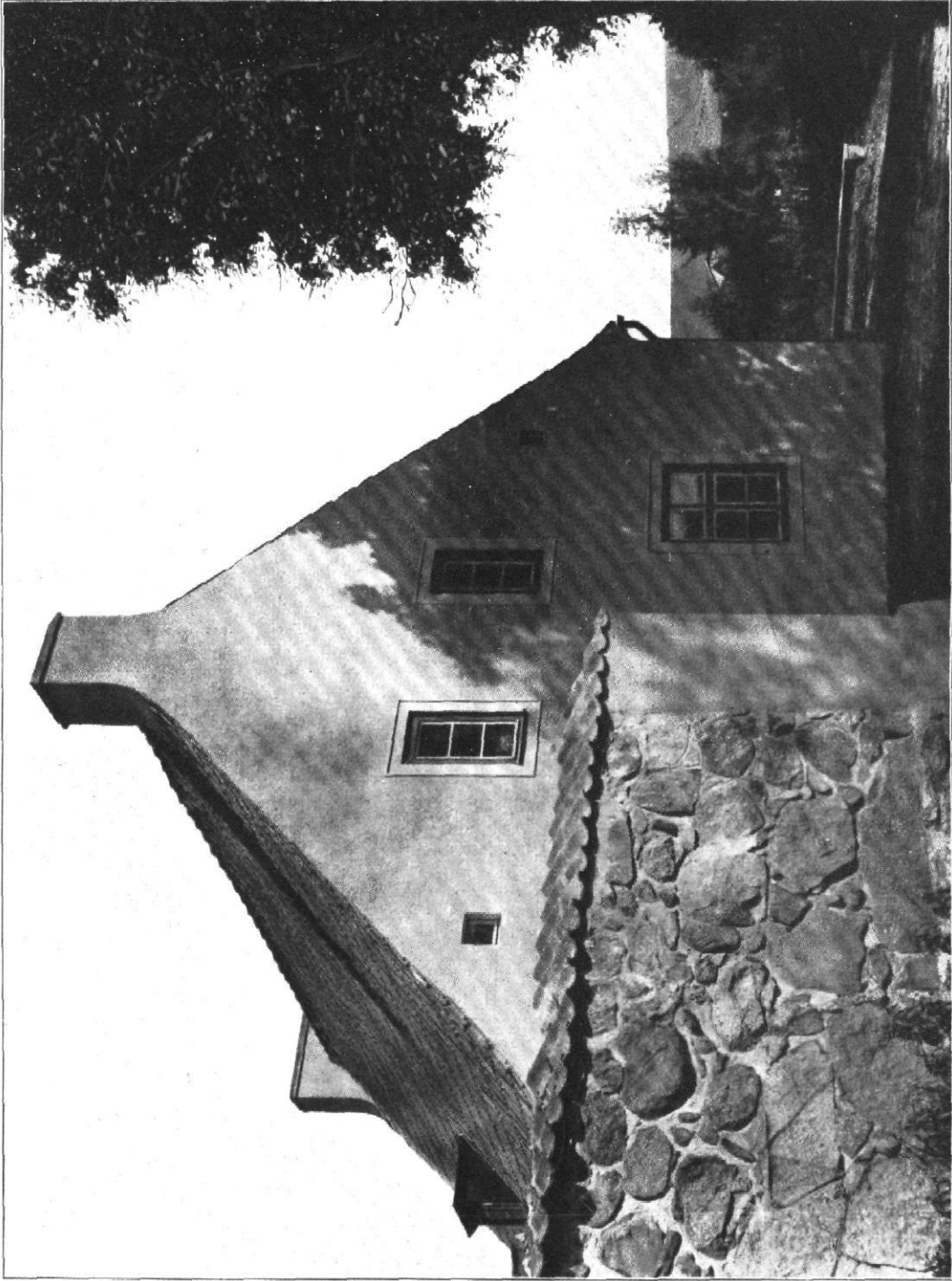


Hans J. Philipp, Architekt. B. D. A. Goldap, Ostrp.: Gasthaus Karl Urmonnit in Grabowen, Ostrp.

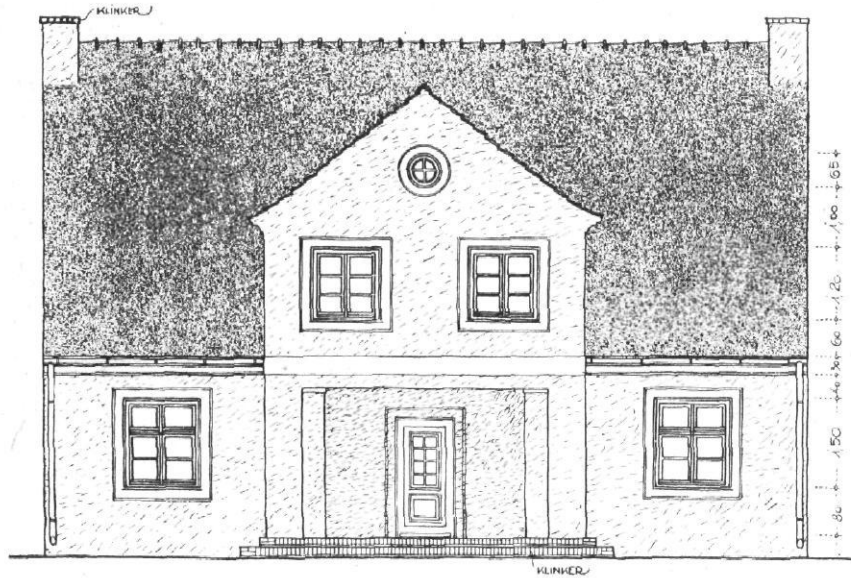


Haustür der Hofseite

Hans J. Philipp, Architekt, B. D. A. Goldap, Ostpr. :
Wohnhaus Groehn in Plawischken, Ostpr.



Hans J. Philipp, Architekt, B. D. A. Goldap, Ostpr.: Wohnhaus Groehn in Plawischken, Ostpr.
Giebelseite



GARTEN (SÜD)-SEITE
M 1 : 125



Grundriß des Erdgeschosses M 1 : 250

Hans J. Philipp, Architekt, B. D. A. Goldap, Ostpr.: Wohnhaus Groehn in Plawischken, Ostpr.

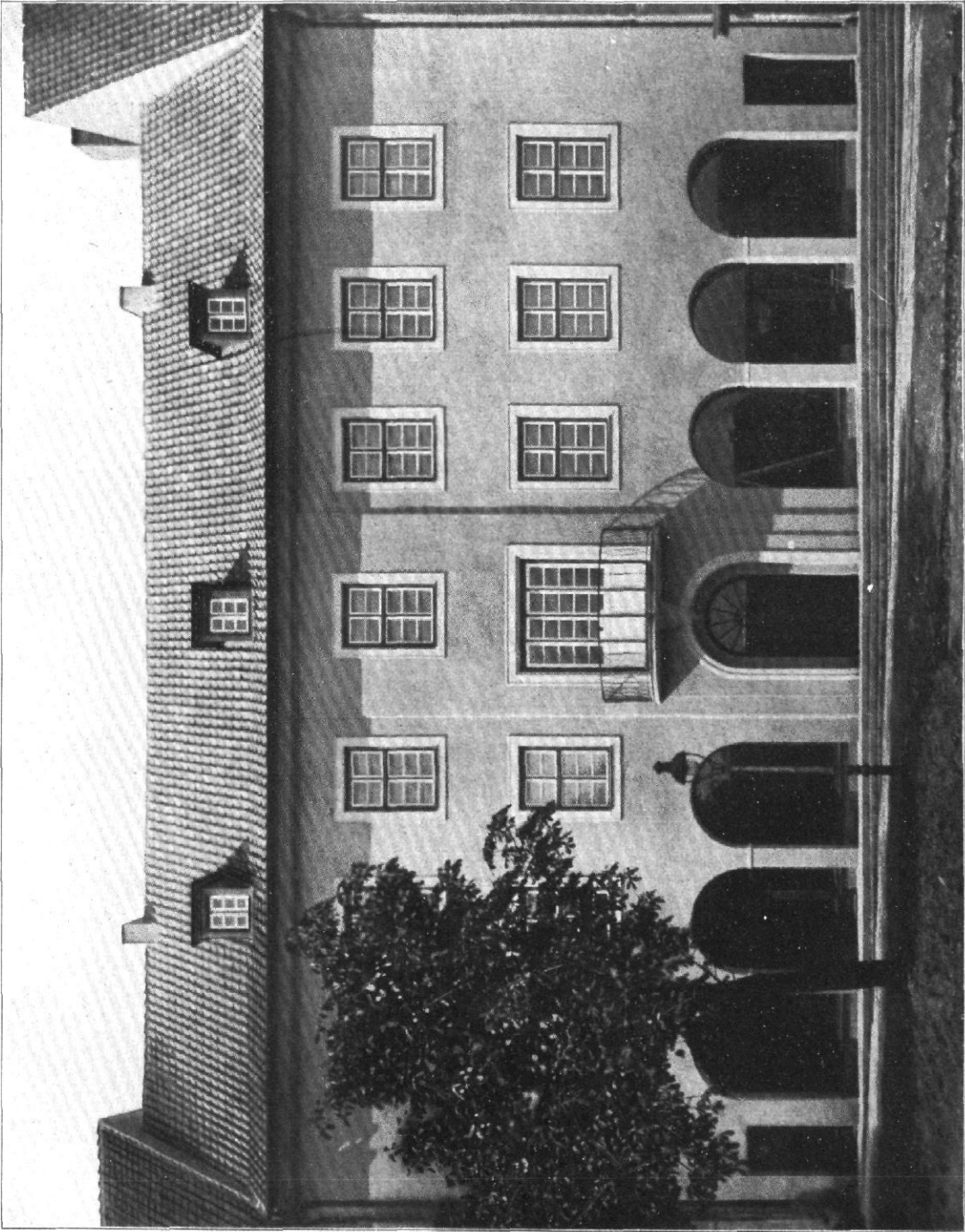


Hans J. Philipp, Architekt, B. D. A. Goldap, Ostpr. :
Wohnhaus Groehn in Plawischken, Ostpr.

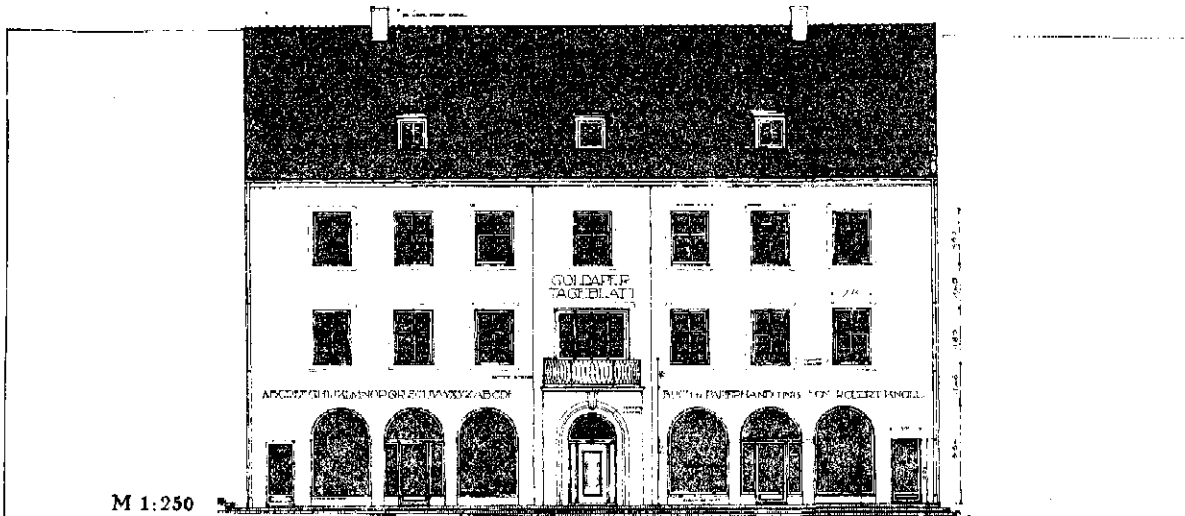
Vorderer Giebel



Hans J. Philipp, Architekt, B. D. A. Goldap, Ostpr.:
Wohn- und Geschäftshaus Robert Knoll in Goldap, Ostpr. Am Markt



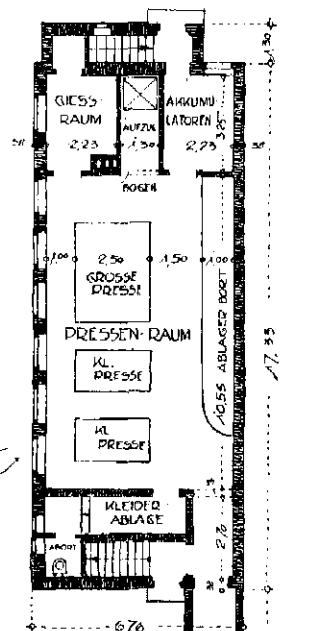
Hans J. Philipp, Architekt, B. D. A. Goldap, Ostpr.: Wohn- u. Geschäftshaus Robert Knoll in Goldap, Ostpr. Am Markt



M 1:250

Hans J. Philipp, Architekt.
 B. D. A. Goldap, Ostpr.:
 Wohn- und Geschäftshaus
 Robert Knoll
 in Goldap, Ostpr. Am Markt

DRUCKEREI-
 GEBÄUDE

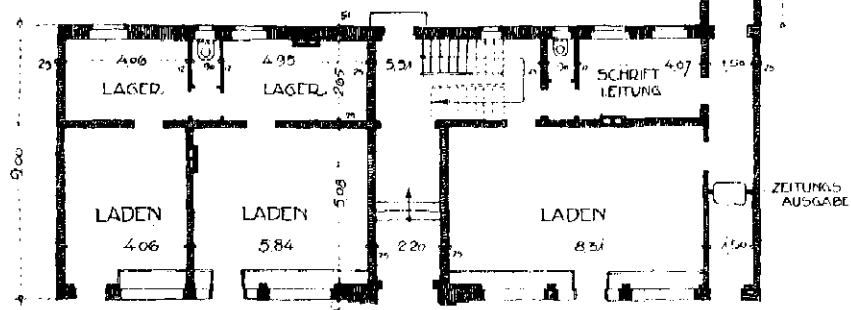


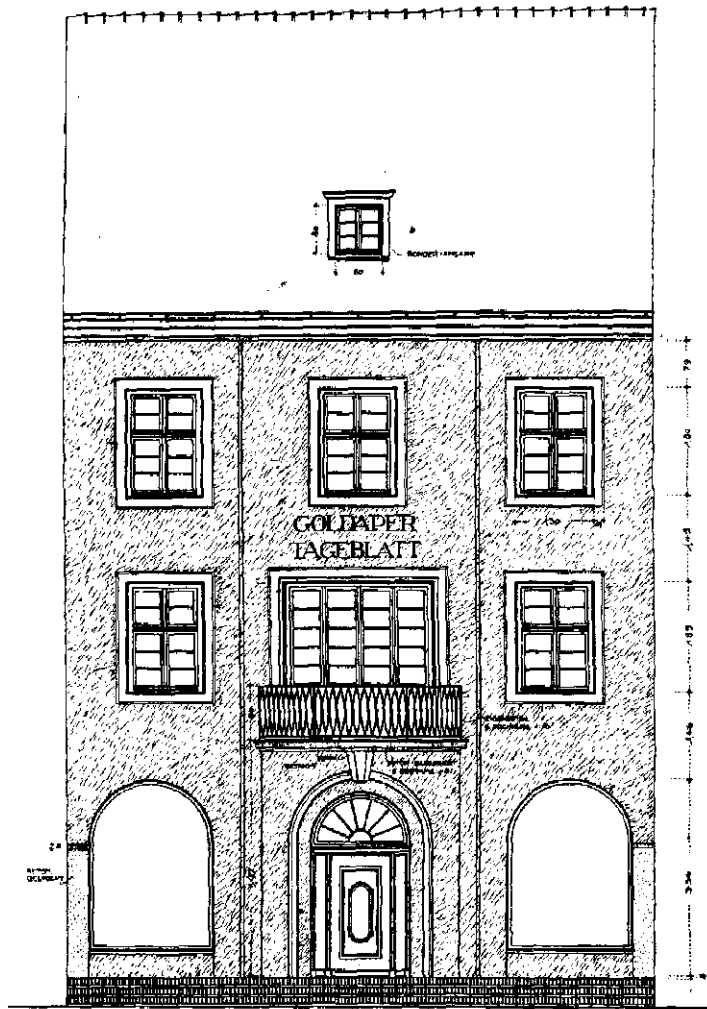
HOF

VORDER-HAUS

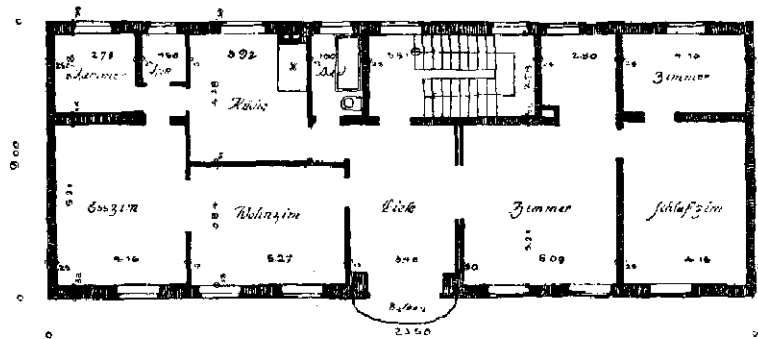
Erdgeschossgrundriß

M 1:250





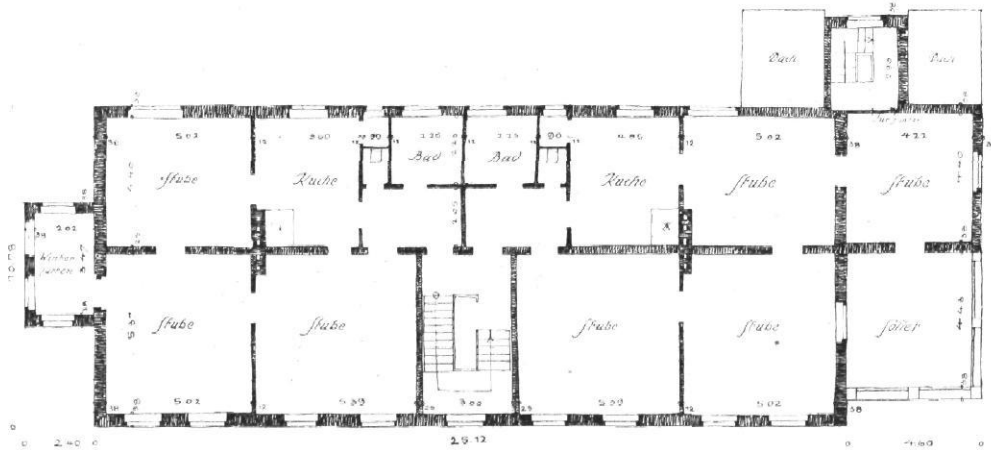
M 1 : 125



M 1 : 250

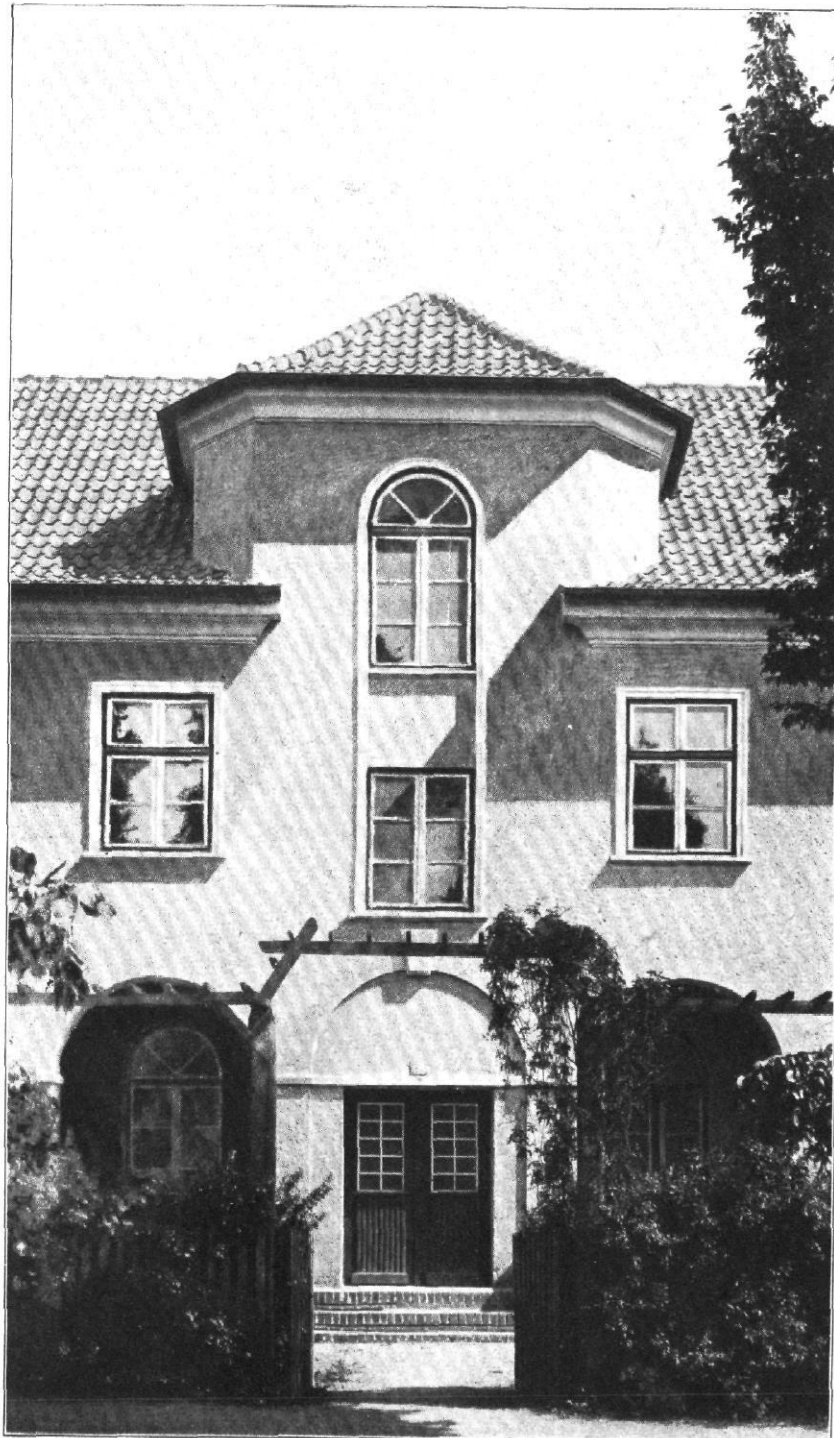
Grundriß des 1. Obergeschosses

Hans J. Philipp, Architekt, B. D. A. Goldap, Ostpr.:
 Wohn- und Geschäftshaus Robert Knoll in Goldap, Ostpr. Am Markt

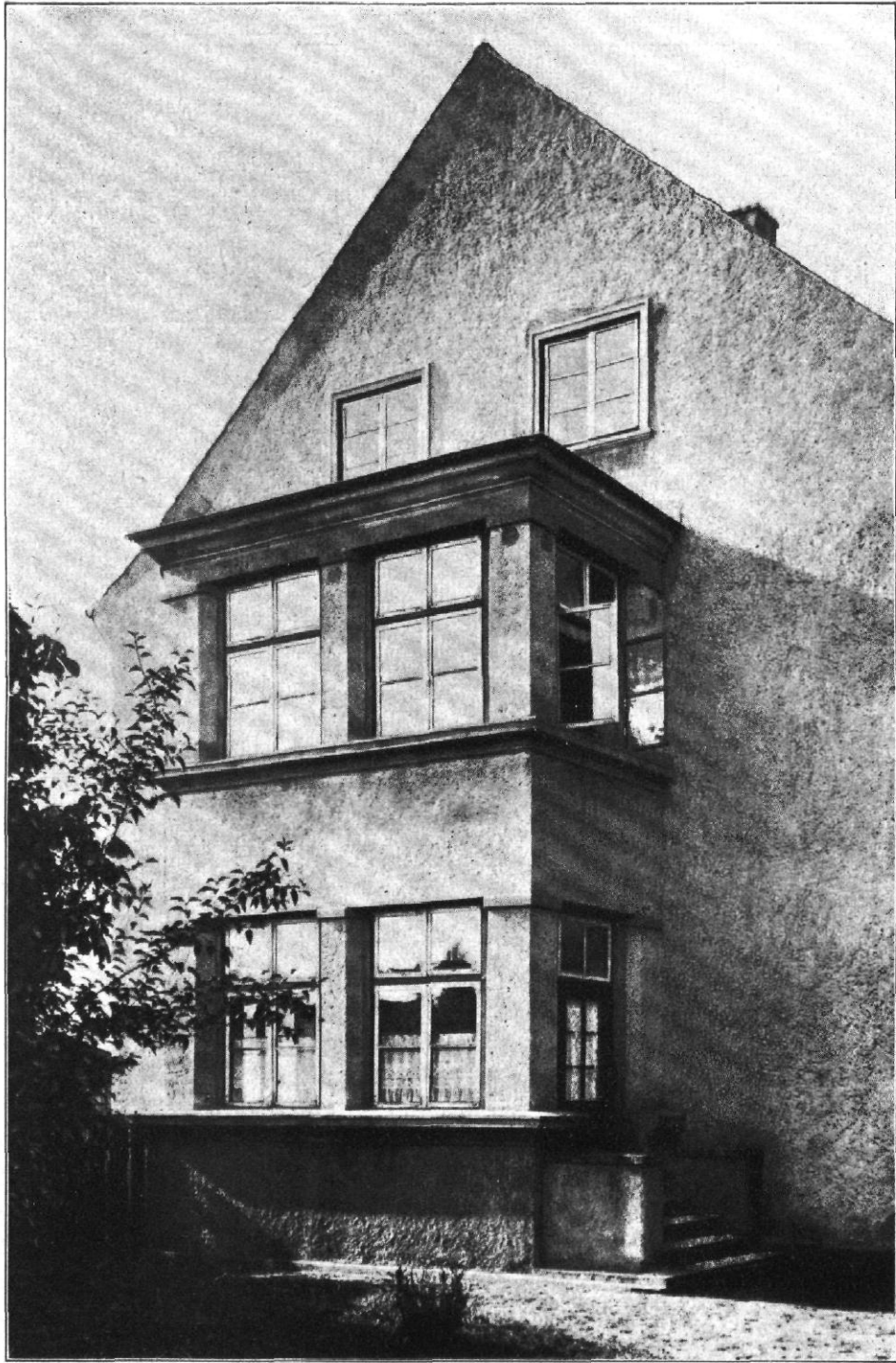


Erdgeschossgrundriß M 1 : 250

Hans J. Philipp, Architekt B. D. A. Goldap, Ostpr.:
 Wohnhaus Fritz Hergert in Goldap, Ostpr. Schützenstraße

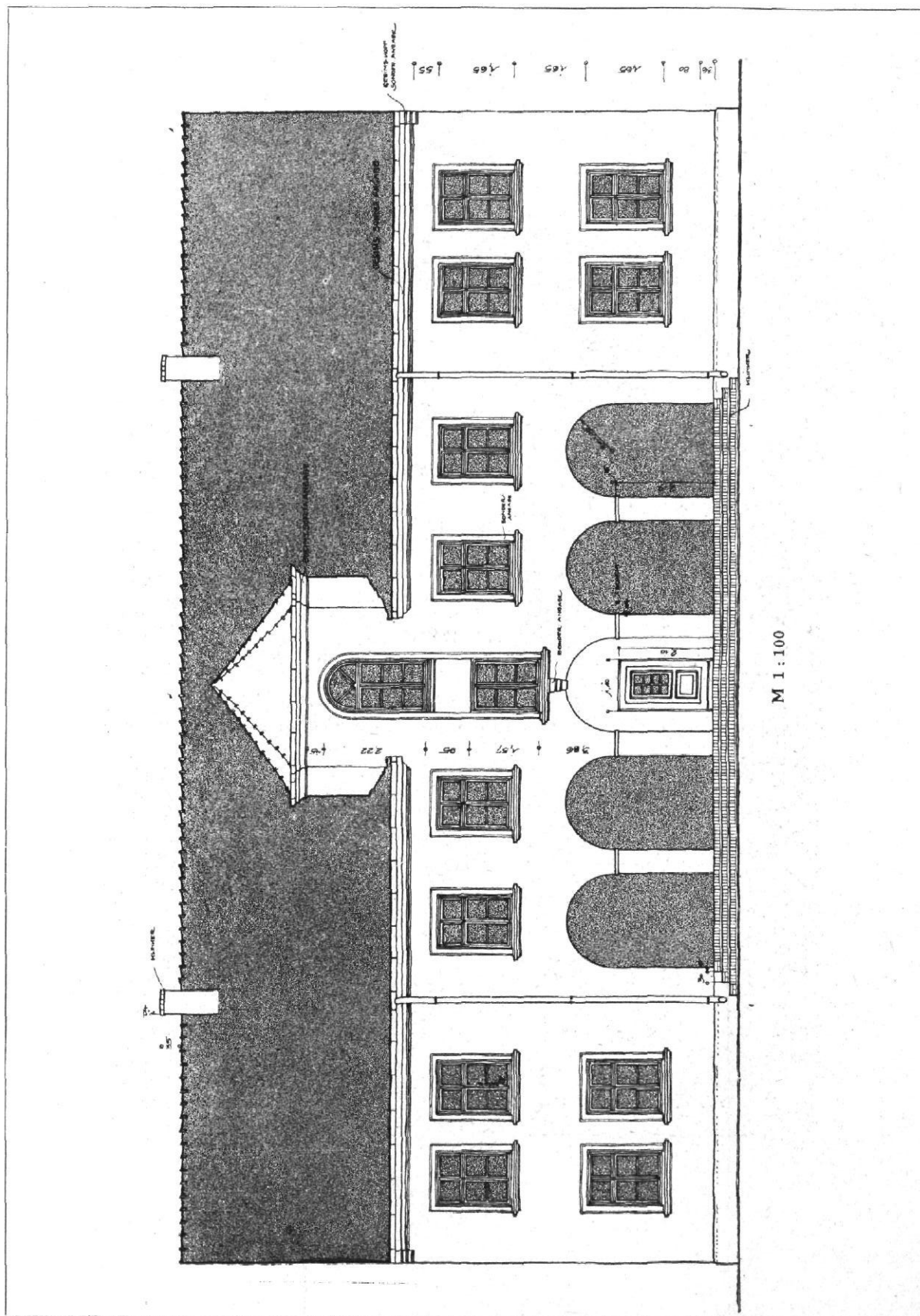


Hans J. Philipp, Architekt, B. D. A. Goldap, Ostpr.:
Wohnhaus Fritz Hergert in Goldap, Ostpr. Schützenstraße

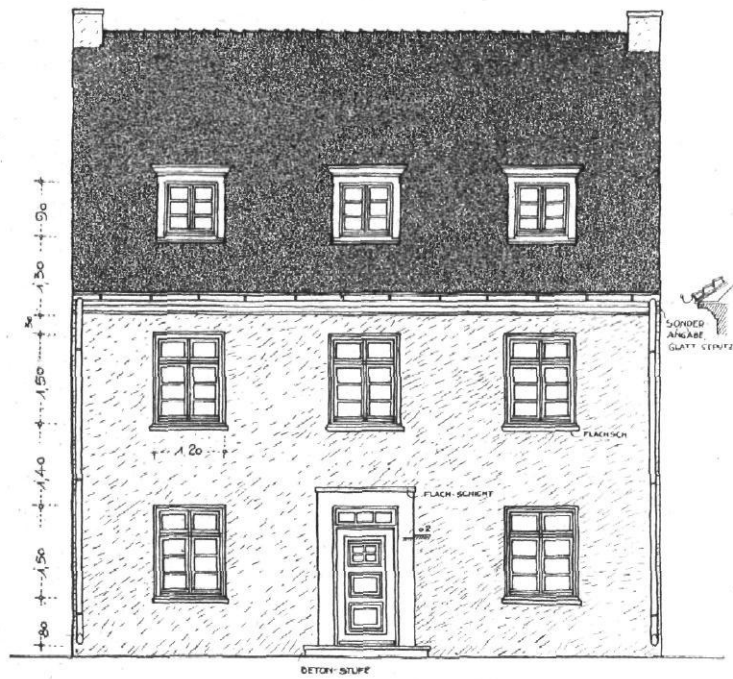


Giebelseite

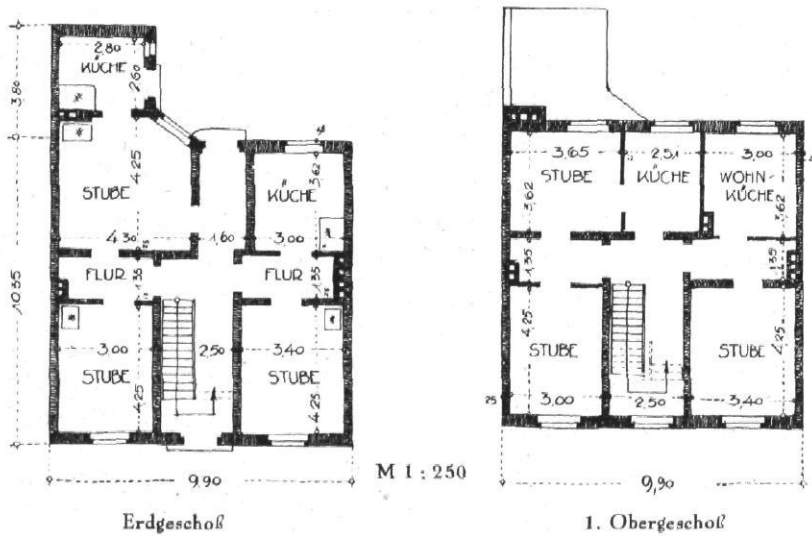
Hans J. Philipp, Architekt, B. D. A. Goldap, Ostpr.
Wohnhaus Fritz Hergert in Goldap, Ostpr. Schützenstraße



Hans J. Philipp, Architekt, B. D. A. Goldap, Ostpr.: Wohnhaus Fritz Hergert in Goldap, Ostpr., Schützenstraße



M 1 : 125

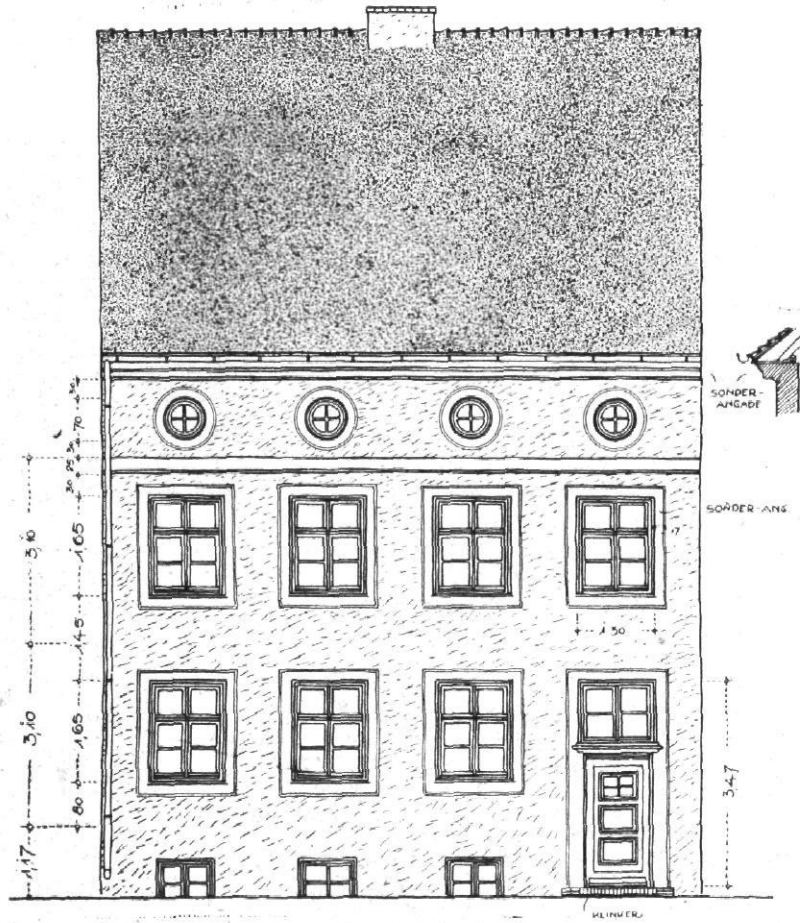


M 1 : 250

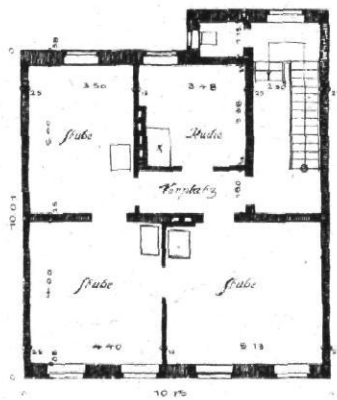
Hans J. Philipp, Architekt, B.D.A. Goldap, Ostpr.: Wohnhaus Franz Hoyer in Goldap, Ostpr. Töpferstr.



Hans J. Philipp, B.D.A. Goldap, Ostpr.: Wohnhaus Franz Hoyer in Goldap, Ostpr. Töpferstraße



M 1 : 125



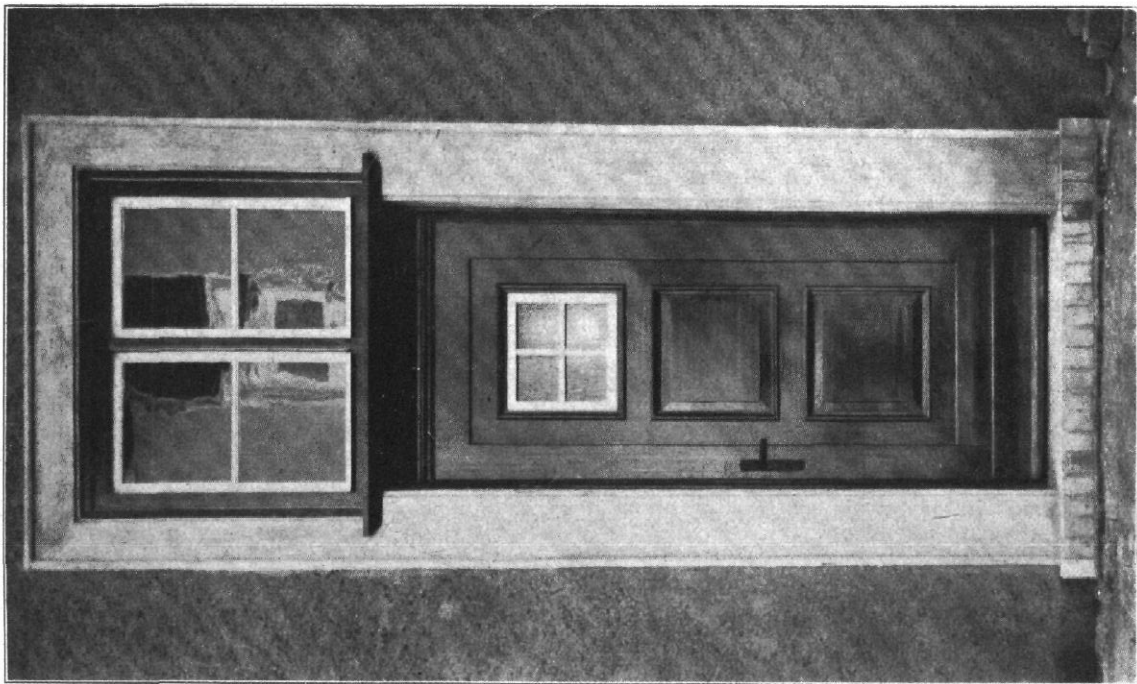
1. Obergeschoß
M 1 : 250

Hans J. Philipp,
Architekt, B. D. A.
Goldap, Ostpr.:

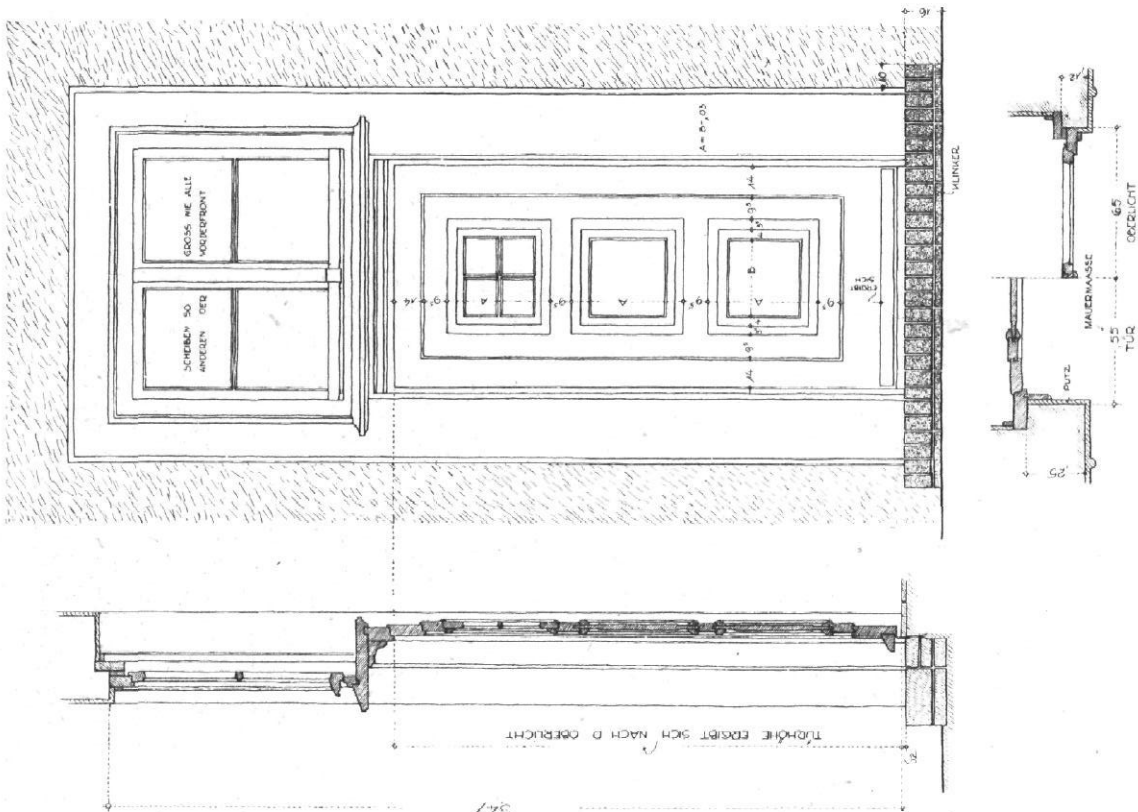
Wohnhaus Matthes
Rogowski, Goldap,
Ostpr. Töpferstr.



Hans J. Philipp, Architekt, B. D. A. Goldap, Ostpr.:
Wohnhaus Matthes Rogowski in Goldap, Ostpr. Töpferstraße

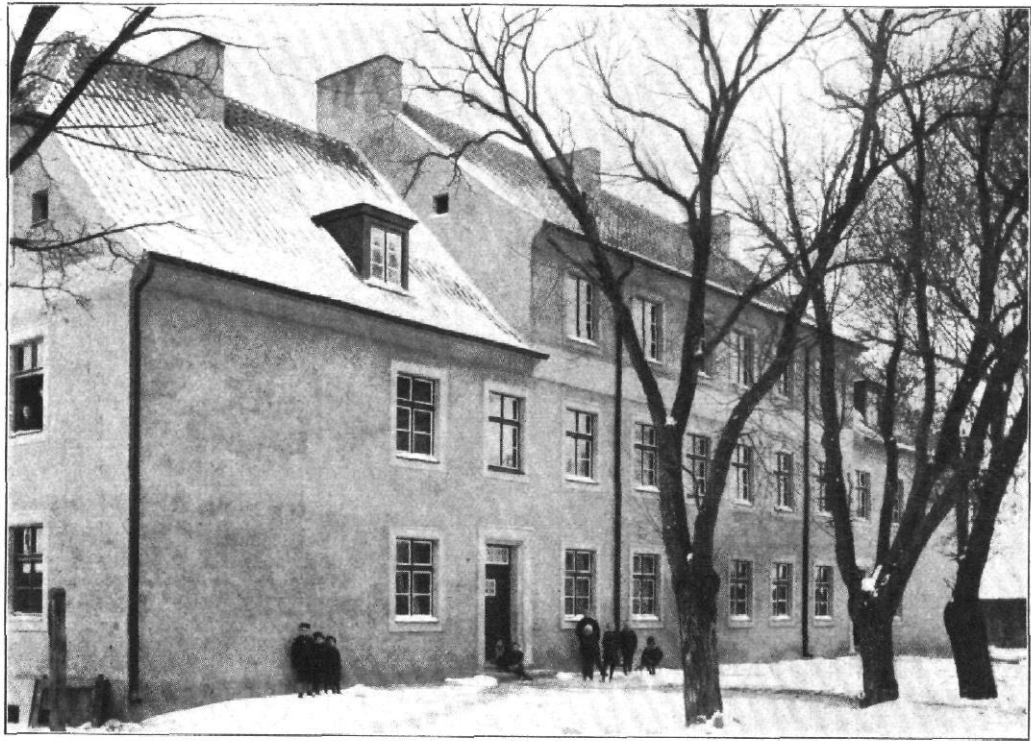


VORDERE HAUSTÜR v. WOHNTAUS ROGOWSKI GOLDAP

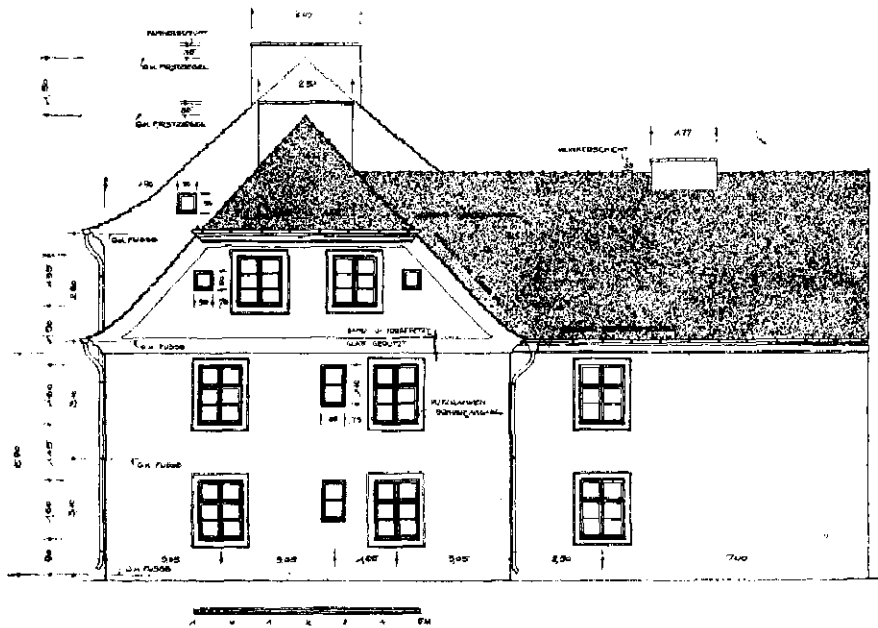


Haustür

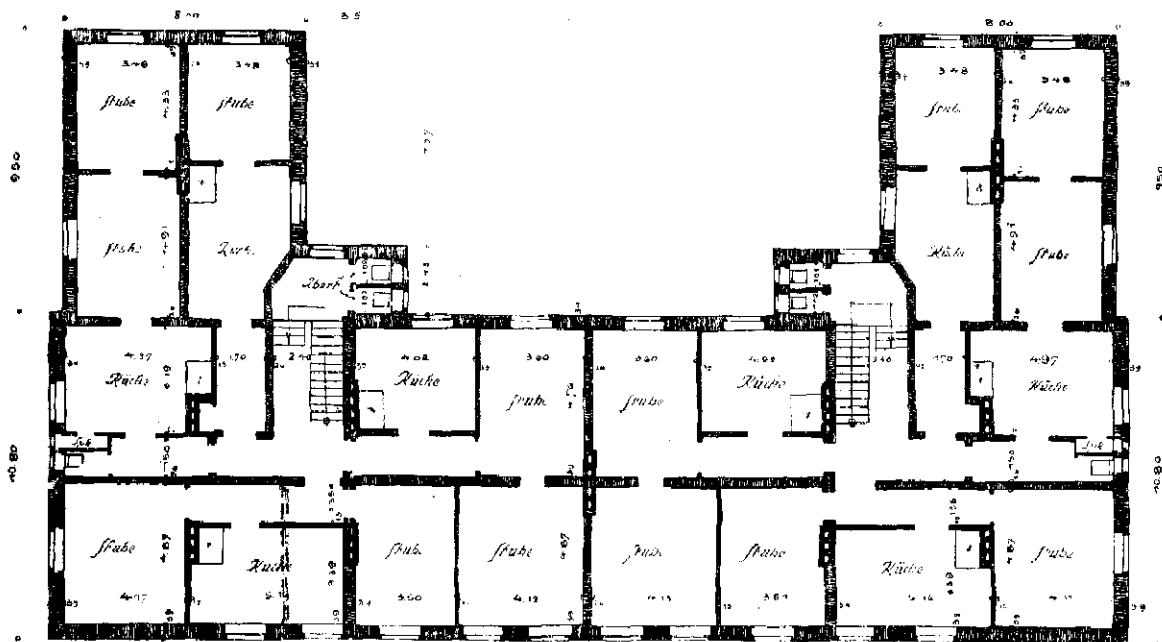
Hans J. Philipp, Architekt, B. D. A. Goldap, Ostpr.: Wohnhaus Matthes Rogowski in Goldap, Ostpr. Töpferstrasse.



Hans J. Philipp, Architekt, B. D. A. Goldap, Ostpr.:
Wohnhaus Ernst Laupsien (Bahnbeamtenhaus) in Goldap, Ostpr. Bahnhofstraße

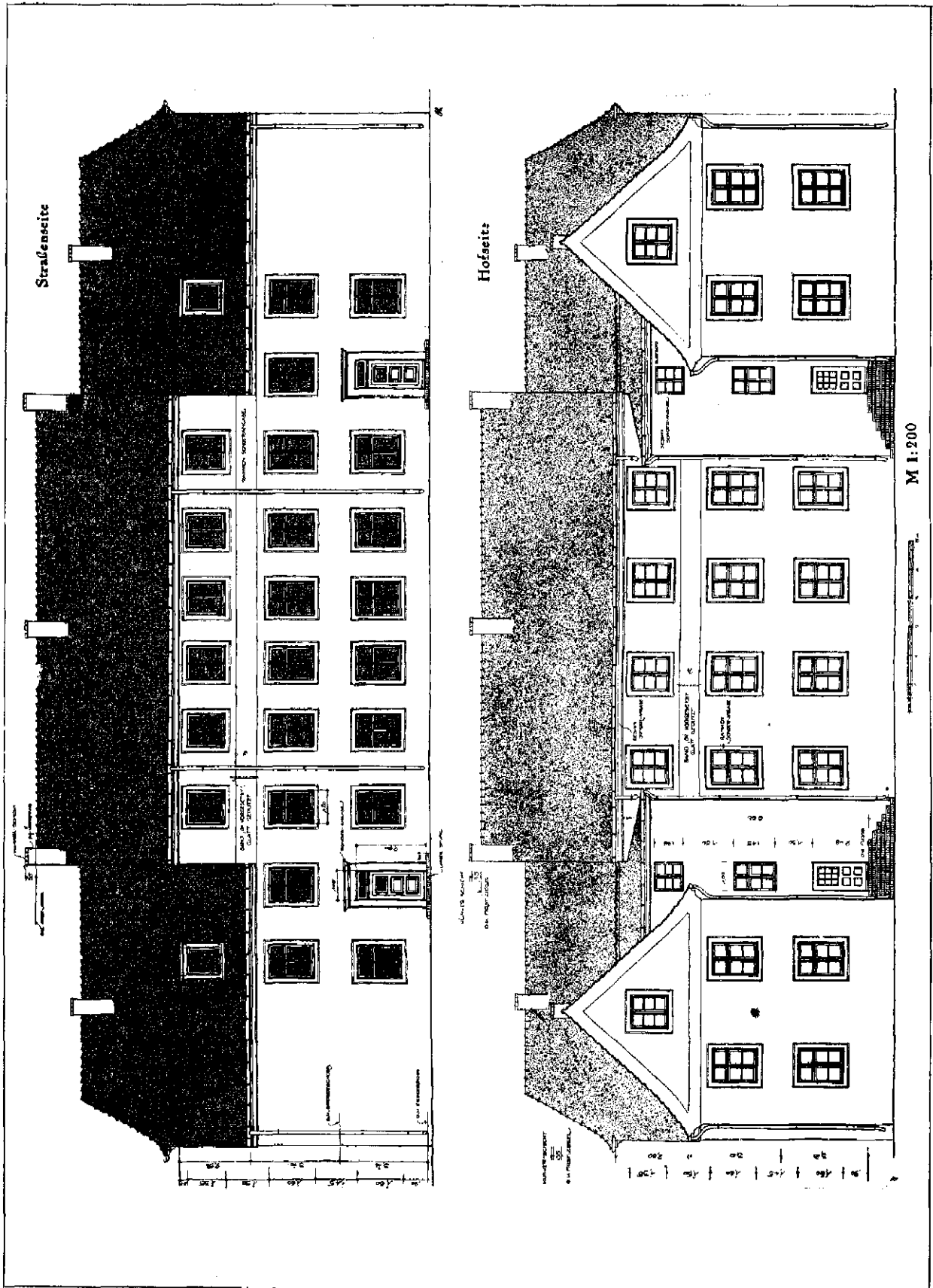


M 1:200

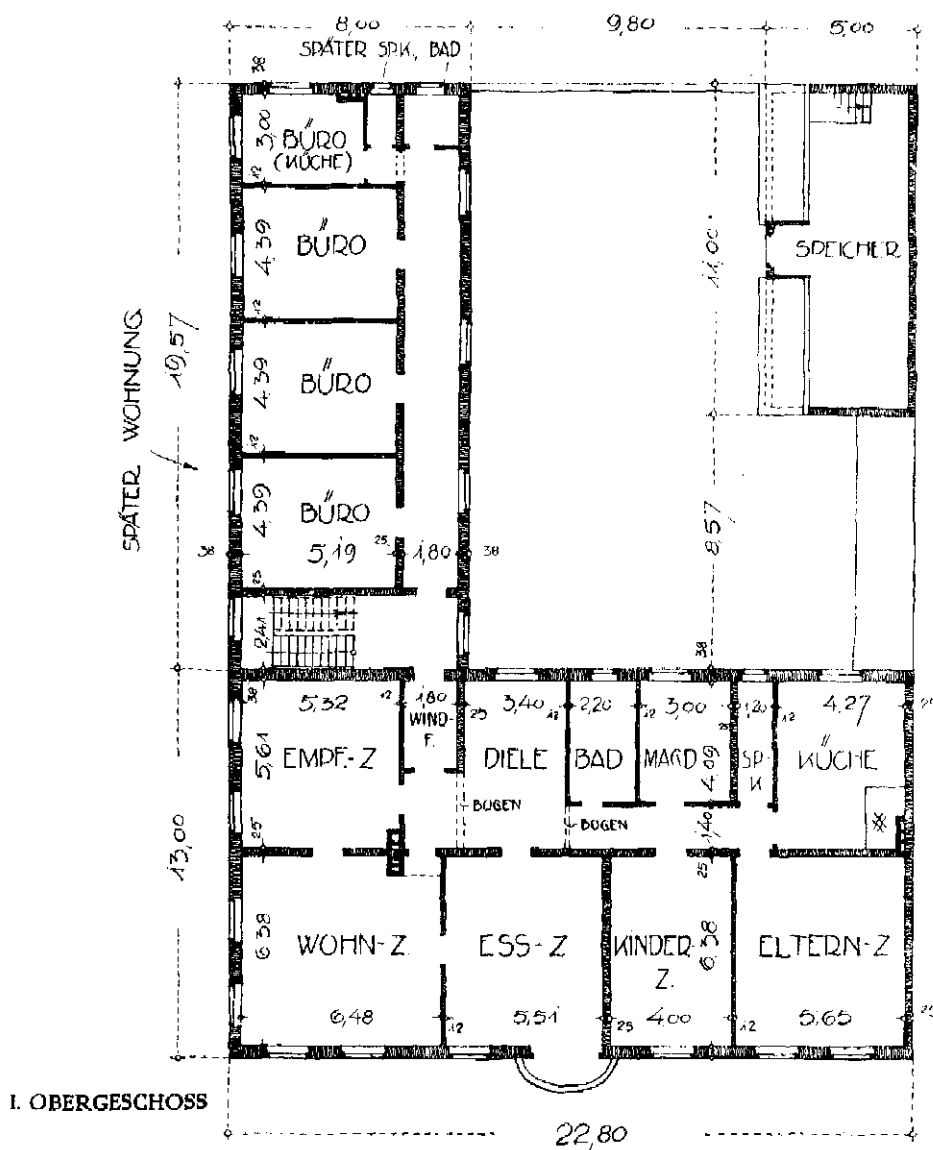
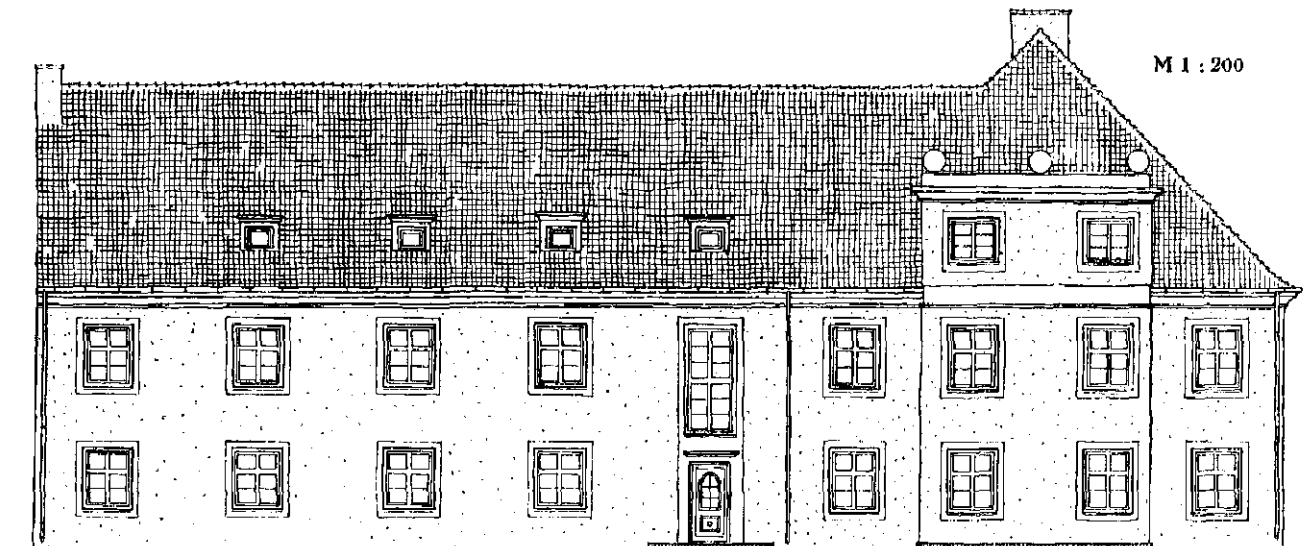


M 1:250
1. Obergeschöß

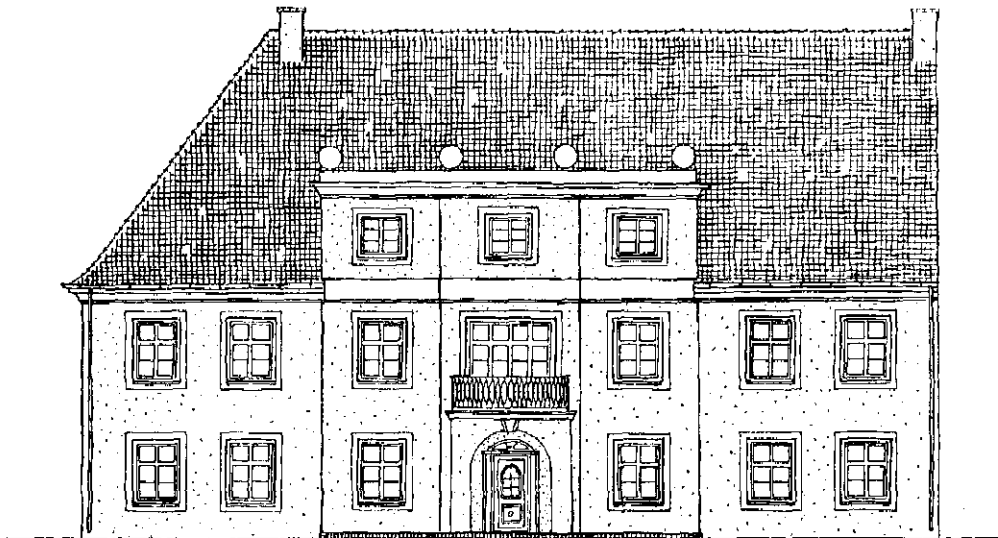
Hans J. Philipp, Architekt, B. D. A. Goldap, Ostpr.:
Wohnhaus Ernst Laupsien (Bahnbeamtenhaus) in Goldap, Ostpr. Bahnhofstraße



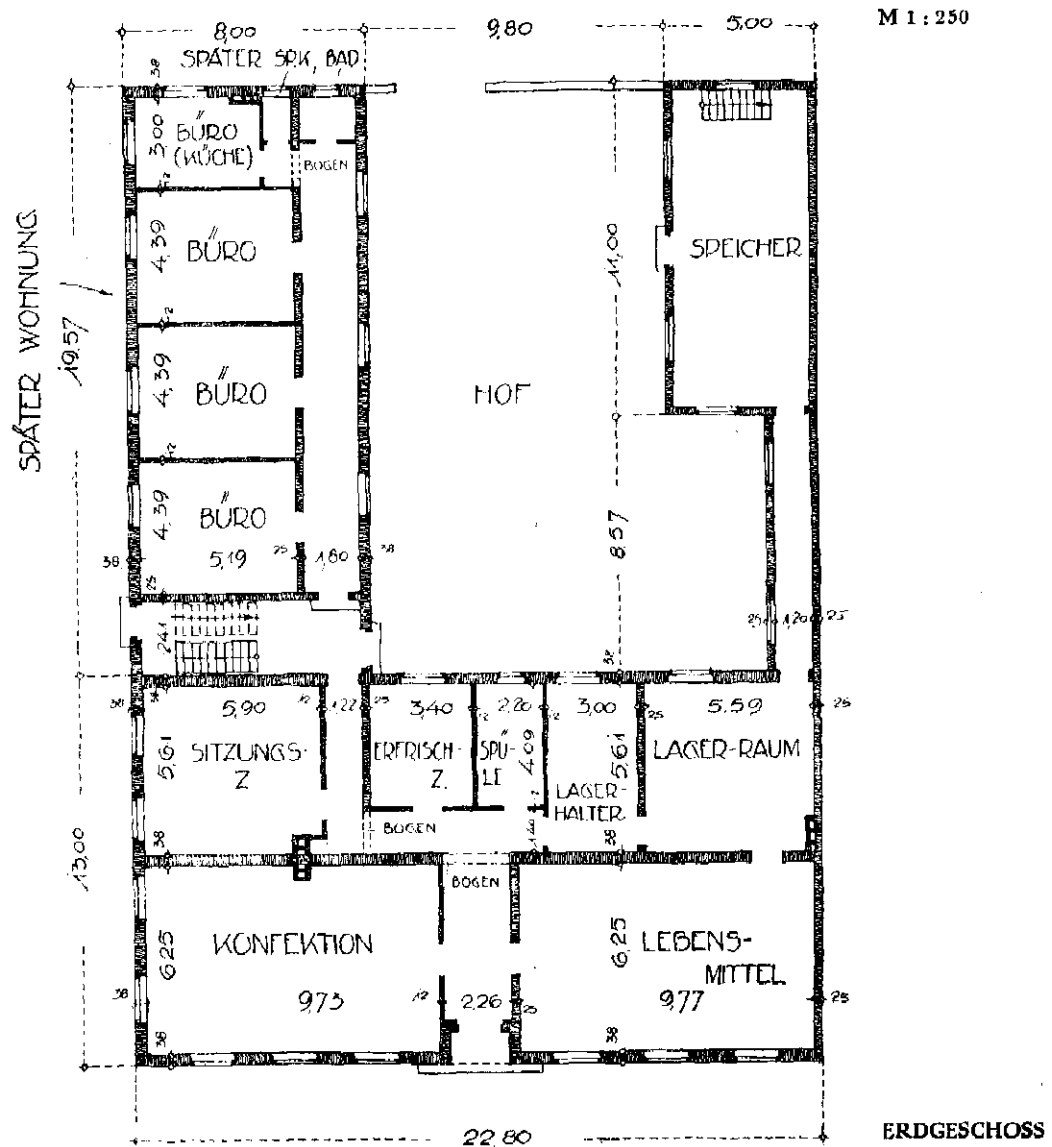
Hans J. Philipp, Architekt, B. D. A. Goldap, Ostpr.: Wohnhaus Ernst Laupsien (Bahnbeamtenhaus) in Goldap, Ostpr. Bahnhofstraße



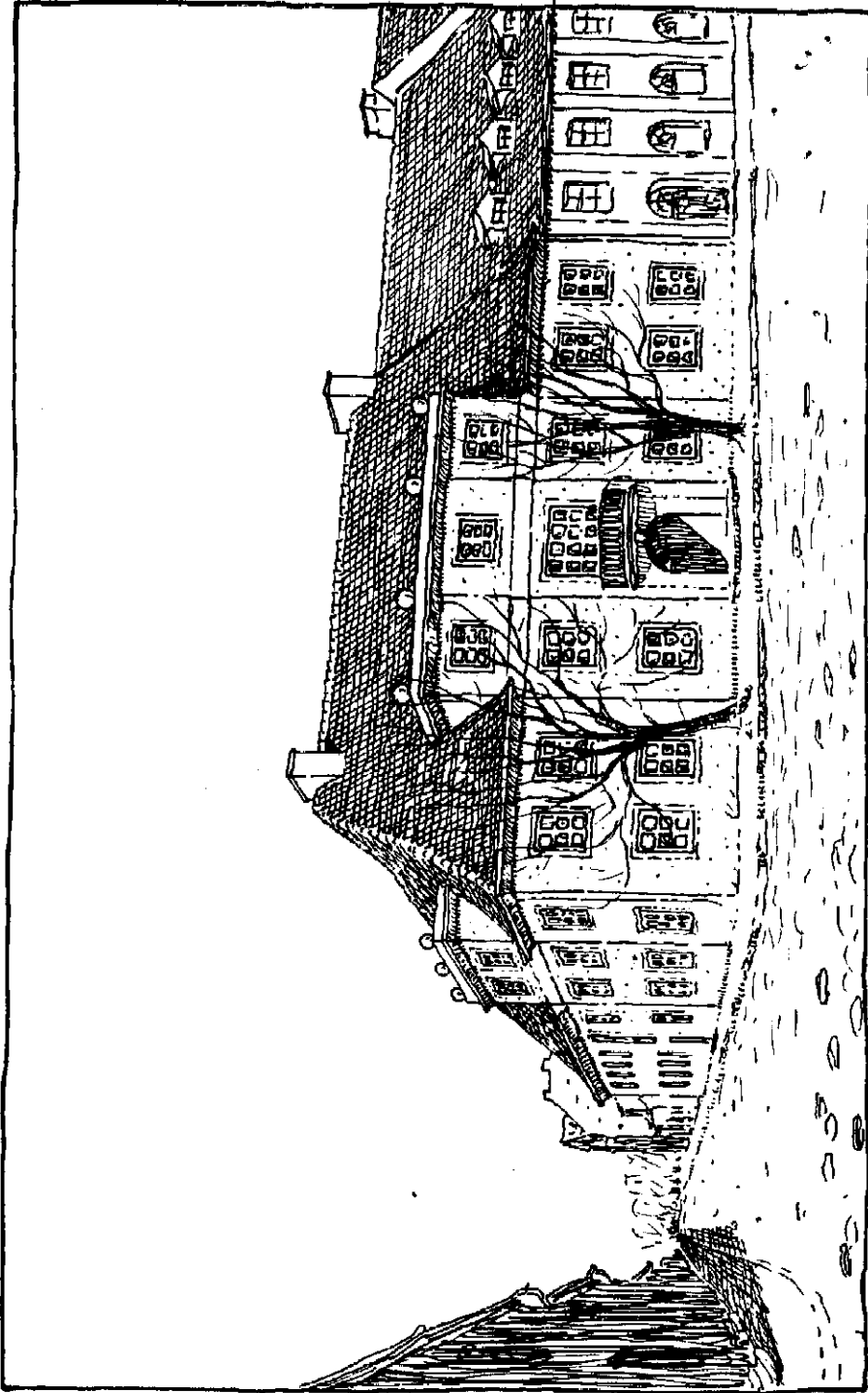
Hans J. Philipp, Architekt, B. D. A. Goldap, Ostpr.:
 Entwurf zum Wohn- und Geschäftshaus des Konsumvereins zu Neidenburg, Ostpr.
 Wettbewerb Januar 1920. I. Preis



M 1 : 200



Hans J. Philipp, Architekt, B. D. A. Goldap, Ostpr.:
 Entwurf zum Wohn- und Geschäftshaus des Konsumvereins zu Neidenburg, Ostpr.
 Wettbewerb Januar 1920. I. Preis



Hans J. Philipp. Architekt, B. D. A. Goldap, Ostpr.:
Entwurf zum Wohn- und Geschäftshaus des Konsumvereins zu Neidenburg, Ostpr.
Wettbewerb Januar 1920. I. Preis

Ausgeführte Bauten und Entwürfe

von Prof. Hermann Dernburg, Berlin

Schloß Garzau.

Die Grundrißlösung ist dadurch mit bestimmt, daß für den Bau die Fundamente und ein Teil der Umfassungswände des alten, durch Brand zerstörten Schlosses verwandt werden mußten. Diesem alten Bau gehört die Terrassenanlage mit der geschwungenen doppelläufigen Freitreppe an, die für die Frontgestaltung ausschlaggebend geworden ist.

Wohnhaus Miquelstr. 34, Berlin-Dahlem.

Der ländliche Charakter einer Villenvorstadt ließ es wünschenswert erscheinen, auf architektonische Zier nach Möglichkeit zu verzichten und die Wirkung in angenehmen Verhältnissen zu suchen, im übrigen es der Bewachsung zu überlassen, die Annäherung an die Waldumgebung zu vollziehen. Im Inneren des Hauses ist unter Verzicht auf Tapezierung alle Wirkung auf die Anstrichfarbe gestellt und damit eine besonders bürgerlich-behagliche Wirkung erzielt.

An der Ausführung waren beteiligt: Birkle & Thomer, Charlottenburg (Wand- und Deckenmalereien), F. Hermann Weiß Nachf., Schöneberg (Innenausbau), Rietschel & Henneberg G. m. b. H., Berlin (Heizungsanlagen) und F. Nordhoff, Berlin (Be- und Entwässerung).

Langenbeck-Virchow-Haus Berlin.

Das Haus ist wissenschaftlicher Arbeit der beiden größten medizinischen Fachvereinigungen Deutschlands gewidmet. Es enthält Sitzungssäle für 900, 300 und 100 Teilnehmer, Lesesaal und Büchermagazin für 200 000 Bände, Verwaltungs- und Vorstandsräume. Um die laufenden Kosten nach Möglichkeit herabzumindern, wurden die Räume an der Straßenfront in allen Geschossen für Vermietungszwecke vorbehalten. Dadurch beschränkte sich die Verwendbarkeit des ohnehin bescheidenen Grundstücks nicht unwesentlich. Doch gelang es, das umfangreiche Programm gleichwohl zur Zufriedenheit zu bewältigen. Die Front ist in Putz ausgeführt. Der Hauptsitzungssaal ist mit elfenbeinfarben lackiertem und leicht vergoldetem Holz getäfelt.

An der Ausführung waren beteiligt: Joseph Fraenkel, Baugeschäft, Berlin (Rohbau), F. Nordhoff, Berlin (Be- und Entwässerung), Richard Mönig, Berlin (Bildhauerarbeiten), Birkle & Thomer, Charlottenburg (Wand- und Deckenmalereien), Rietschel & Henneberg G. m. b. H., Berlin (Heizungsanlagen), Bernhardt & Zielke, Berlin (Staubdecke, Kunst- und Blankverglasungen), M. J. Bodenstein G. m. b. H., Berlin (Wand- und Deckenmalereien), Hermann Gerson, Berlin (Wandvertäfelung und Innenausbau) und Walter Hyan, Berlin (Gestühl des Hörsaales).

Verwaltungsgebäude der Auergesellschaft.

Das Haus ist mit Rathenower Steinen verblendet, die Gesimse und Architekturteile sind in Cottaer Sandstein ausgeführt. Bei der Wahl von Material und Formen war auf die benachbarten Fabrikgebäude der Firma Rücksicht zu nehmen.

An der Ausführung waren u. a. beteiligt: „Union“ Baugesellschaft auf Actien, Berlin (Rohbau), Thiergärtner, Voltz & Wittmer, G. m. b. H., Berlin (Be- und Entwässerung).

Handelszentrale deutscher Kaufhäuser.

Der Bau ist ein Bürohaus mit großen, durch die ganze Grundfläche ausgebreiteten Sälen, die nach Vermietung und Bedarf beliebig geteilt werden können. Er liegt auf einem schmalen Grundstück und bedeckt eine volle Blockfront. Ausgeführt ist er in Putz unter bescheidener Verwendung von Antragsarbeit und steinmetzmäßig bearbeitetem Kunststein.

Die Heizungsanlagen führte die Firma Rietschel & Henneberg G. m. b. H., Berlin, aus.

Bau Sarotti.

Der im Bilde veröffentlichte ist ein Achtel der bei der Gesamtplanung in Aussicht genommenen Fabrik der bekannten Firma. Die weitere Ausführung ist in den nächsten Jahren zu erwarten. Der Bau bietet ein charakteristisches Bild eines Fabrikhauses in reinem Eisenbeton.

An der Ausführung waren u. a. beteiligt: Wayß & Freytag A. G., Berlin (Rohbau) und Rietschel & Henneberg, G. m. b. H., Berlin (Heizungsanlagen).

Geschäftshaus Gerson.

Das Haus ist ein Anbau an das Gebäude des ehemaligen Kaiserbazars. Dessen Architektur fortzusetzen, lag weder für den Besitzer noch für den Architekten eine Lockung vor. Im Grundriß wurden die neu zu schaffenden Geschäftsräume derart dicht an die bereits vorhandenen herangeschoben, daß der baupolizeilich erforderliche Hof an die Straße verlegt werden konnte. Es ergibt sich damit eine ehrenhofartige Erweiterung der hier sehr schmalen Jägerstraße, die einer beschaulichen Betrachtung der Schaufenster wie der baulichen Wirkung des Hauses zugute kommt. Dem Wunsche des Bauherrn entsprechend wurden für das der Mode dienende Haus Formen gewählt, die eine Mitte zwischen Pariserischen und Berlinischen Formen halten. Die Front ist in Sandstein, das Dach in Schiefer ausgeführt.

Die Kunstschmiede- und Treibarbeiten wurden durch die Firma Alex. Herman G. m. b. H., Berlin, die Heizungsanlagen durch die Firma Rietschel & Henneberg G. m. b. H., Berlin, ausgeführt.

Entwurf für ein Hotel am Bahnhof Friedrichstraße.

Der Bau sollte auf dem Grundstück des ehemaligen Friedrich-Wilhelm-Institutes, der sogenannten Pepiniere, errichtet werden. Es schwebten aussichtsreiche Verhandlungen, die dazu führen sollten, daß im Gegensatz zur bestehenden Berliner Baupolizeiordnung hier statt der üblichen fünf, zehn bewohnbare Geschosse zugelassen würden. Bei dem vorliegenden Entwurf handelte es sich um den Nachweis, daß eine derartige Ausnahme sich an dieser Stelle rechtfertige und zu keinerlei Benachteiligung der Umgebung führe. Der Bau würde ein Wahrzeichen von Berlin geworden sein. Der Krieg hat verhindert, daß dieser Plan über den Entwurf hinausgedieh. Nunmehr scheint es aus mehr als einem Grunde ausgeschlossen, sobald an seine Verwirklichung zu denken.

Entwurf für ein Theater auf der Freundschaftsinsel in Potsdam.

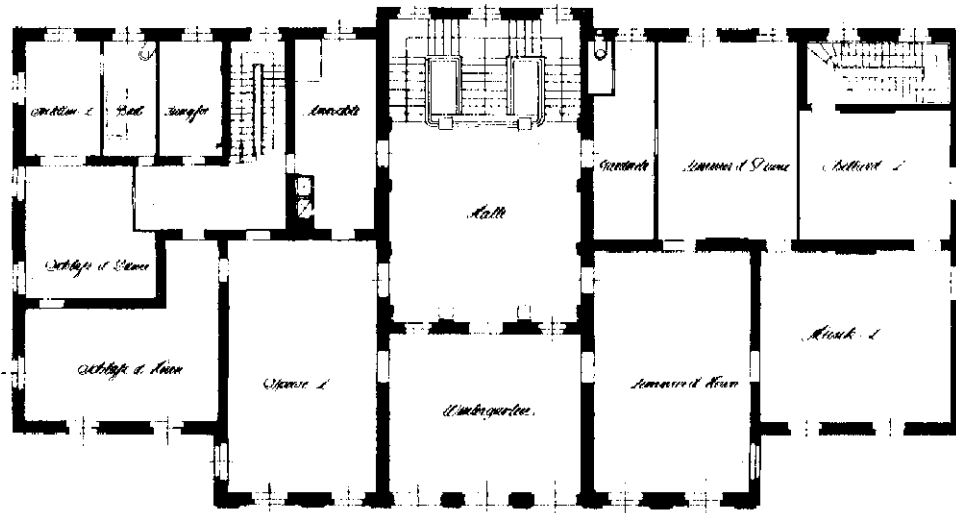
Das Haus sollte 5000 Sitzplätze fassen. Es war für Schauspiel wie für Oper bestimmt. Reinhardt wollte hier etwas wie ein norddeutsches Bayreuth schaffen an einer Stätte, die sowohl von Natur wie durch Kunst, Kultur und Geschichte dazu vorbestimmt zu sein scheint.

Entwurf zum Theater der Zehntausend.

Der Entwurf ist ein Vorläufer des für das Große Schauspielhaus zur Ausführung gelangten. Er wurde im Auftrage von Max Reinhardt zu einer Zeit angefertigt, zu der man noch mit der Möglichkeit rechnen durfte, daß Mittel für einen Neubau zu beschaffen sein würden. Der Zuschauer-raum war als Rundbau ohne Stützen gedacht, von mächtiger Kuppel überdeckt. Seine bescheidenen Formen sollten festlich wirken, ohne einem beliebigen szenischen Bilde Zwang anzutun. Es sollte dadurch ermöglicht werden, daß auch in völlig erleuchtetem Hause gespielt werde. Es war ferner damit gerechnet, daß die Bühnenwand durch eine sich der Erscheinung des Saales anschließende Architektur geschlossen und damit der Saal zu einem pantheonartig wirkenden Innenraum für Konzerte und Versammlungen verwendbar wurde. Die Bühne sollte eine Drehbühne mit einer beim Orchester tangierenden Ringbühne von enormem Radius werden.

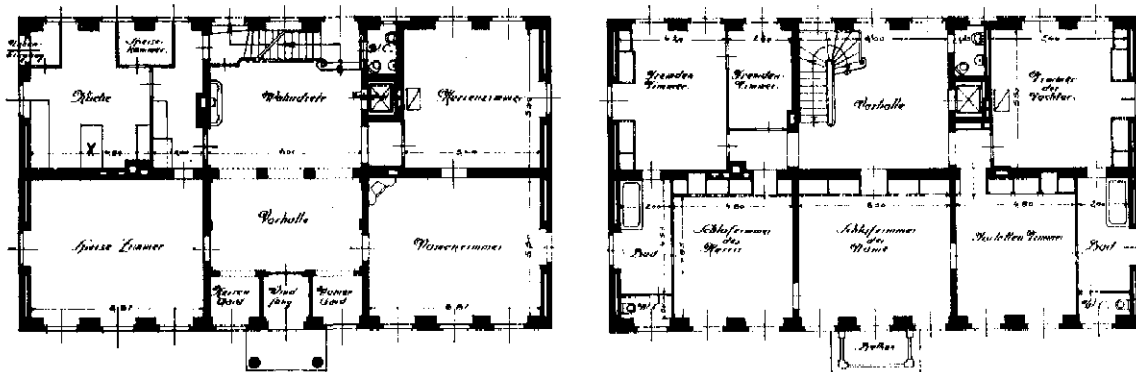


Hermann Dernburg, Berlin: Schloß Garzau bei Rehfelde



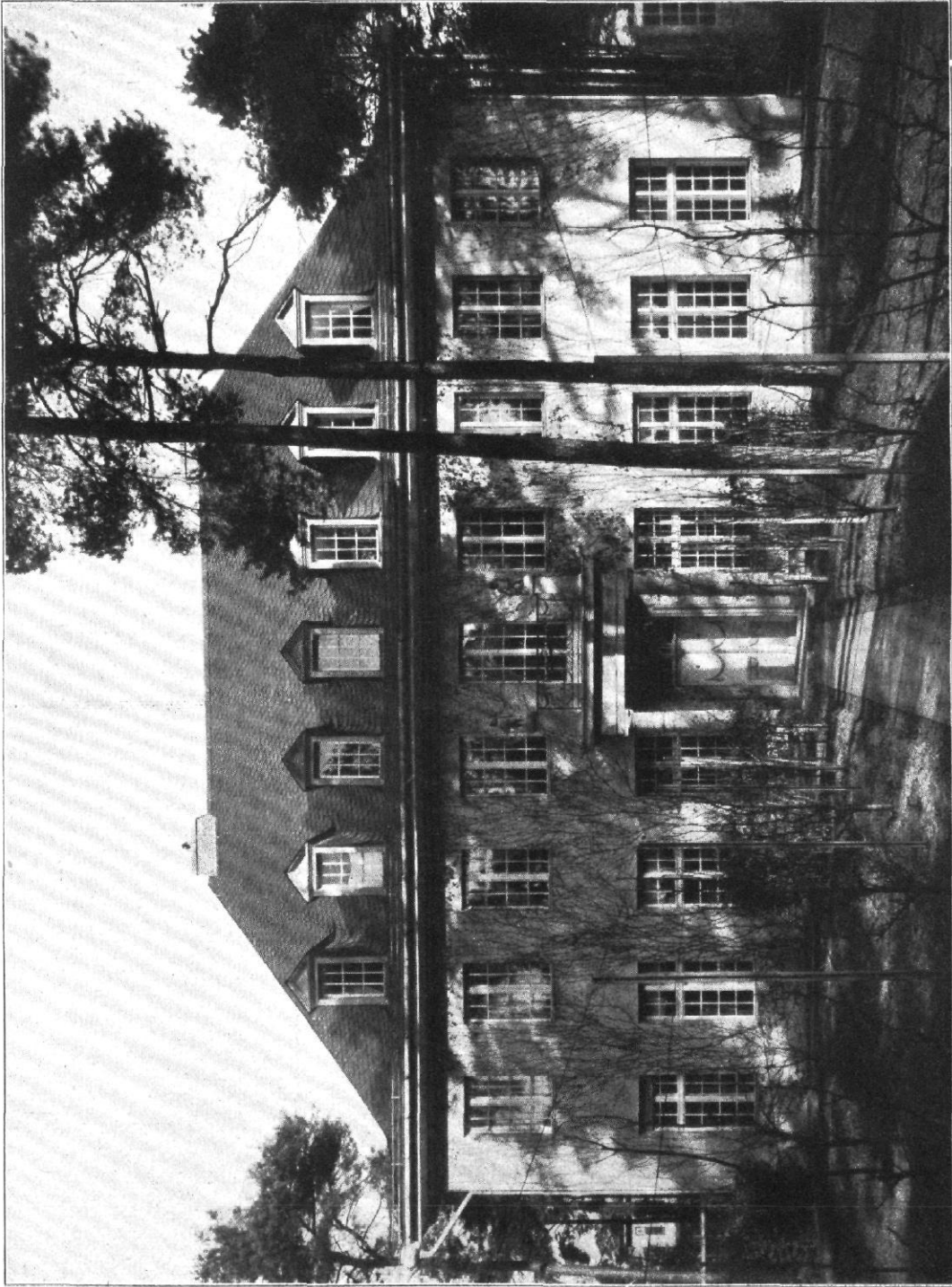
M 1 : 300

Hermann Dernburg, Berlin: Schloß Garzau bei Rehfeld
Grundriß des Erdgeschosses

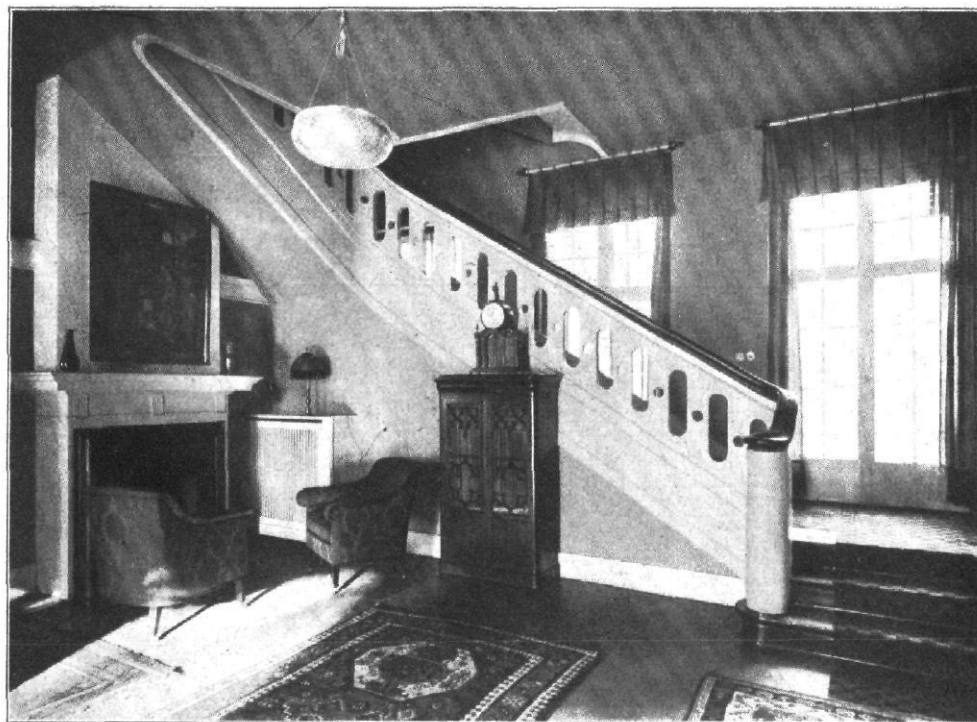
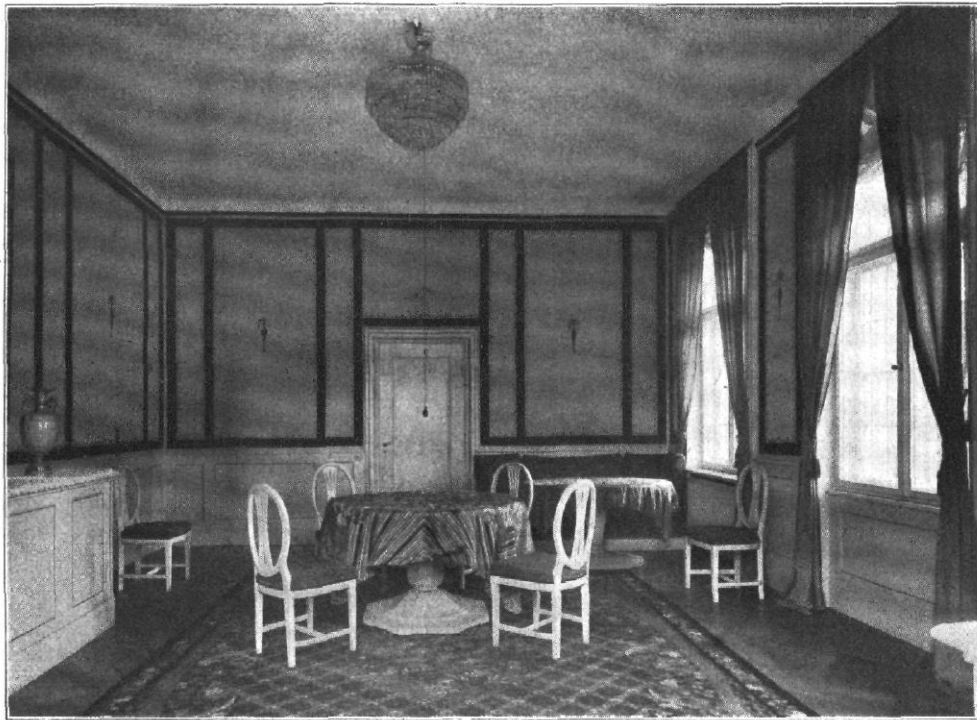


M 1 : 300

Hermann Dernburg, Berlin: Landhaus in Dahlem, Miquelstraße 34
Grundrisse des Erd- und Obergeschosses



Hermann Dernburg, Berlin: Landhaus in Dahlem, Miquelstraße 34



Hermann Dernburg, Berlin: Landhaus in Dahlem, Miquelstraße 34

Speisezimmer und Halle

Innenausbau: F. Hermann Weiß Nachf., Berlin; Wand- und Deckenmalerei: Birkle & Thomer, Charlottenburg;
Heizung: Rietschel & Henneberg G. m. b. H., Berlin



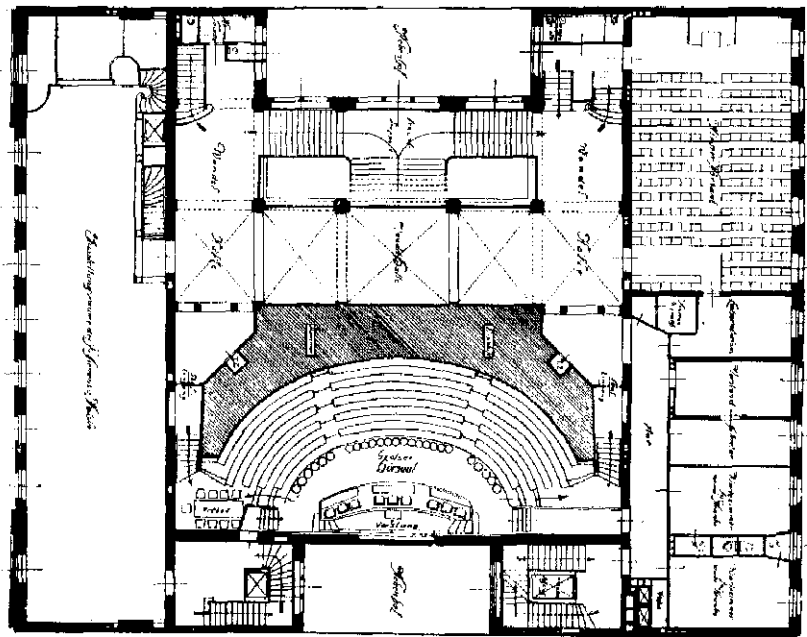
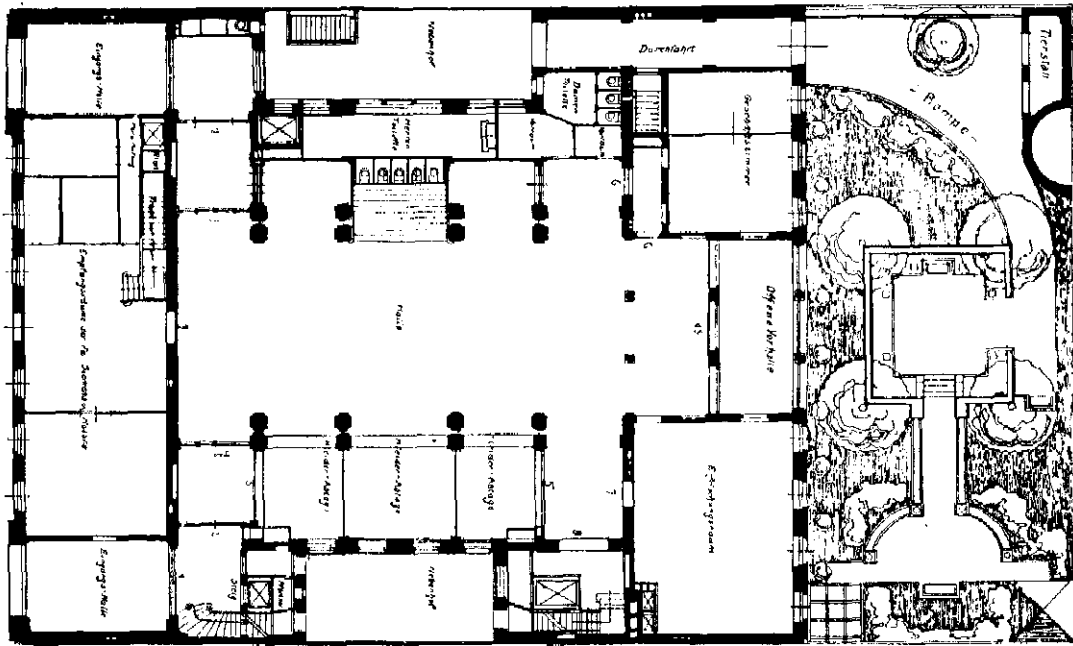
Hermann Dernburg, Berlin: Langenbeck-Virchow-Haus, Luisenstraße 58/59

Rohbauausführung: Joseph Fraenkel, Baugeschäft, Berlin: Be- und Entwässerung: F. Nordhoff, Berlin: Bildhauerarbeiten: Richard Mönning, Wilmersdorf



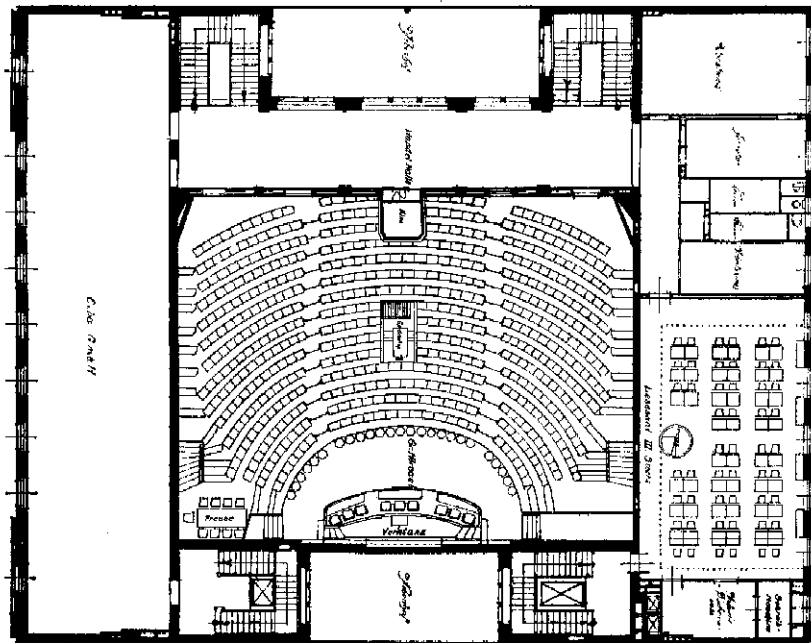
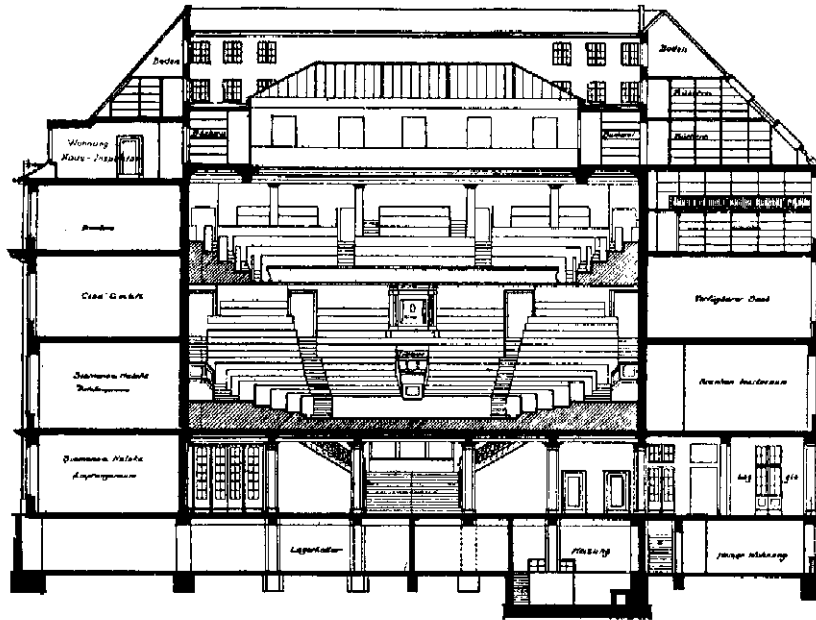
Hermann Dernburg, Berlin: Langenbeck-Virchow-Haus, Luisenstraße 58–59

Rohbauausführung: Joseph Fraenkel, Baugeschäft, Berlin; Bildhauerarbeiten: Richard Mönnig, Wilmersdorf



M 1 : 400

Hermann Dernburg. Berlin: Langenbeck-Virchow-Haus
Grundrisse des Erdgeschosses und des ersten Stockes



M 1 : 400

Hermann Dernburg, Berlin: Langenbeck-Virchow-Haus
Längenschnitt und Grundriß des zweiten Stockes



Hermann Dernburg, Berlin: Langenbeck-Virchow-Haus
Halle im Erdgeschoss

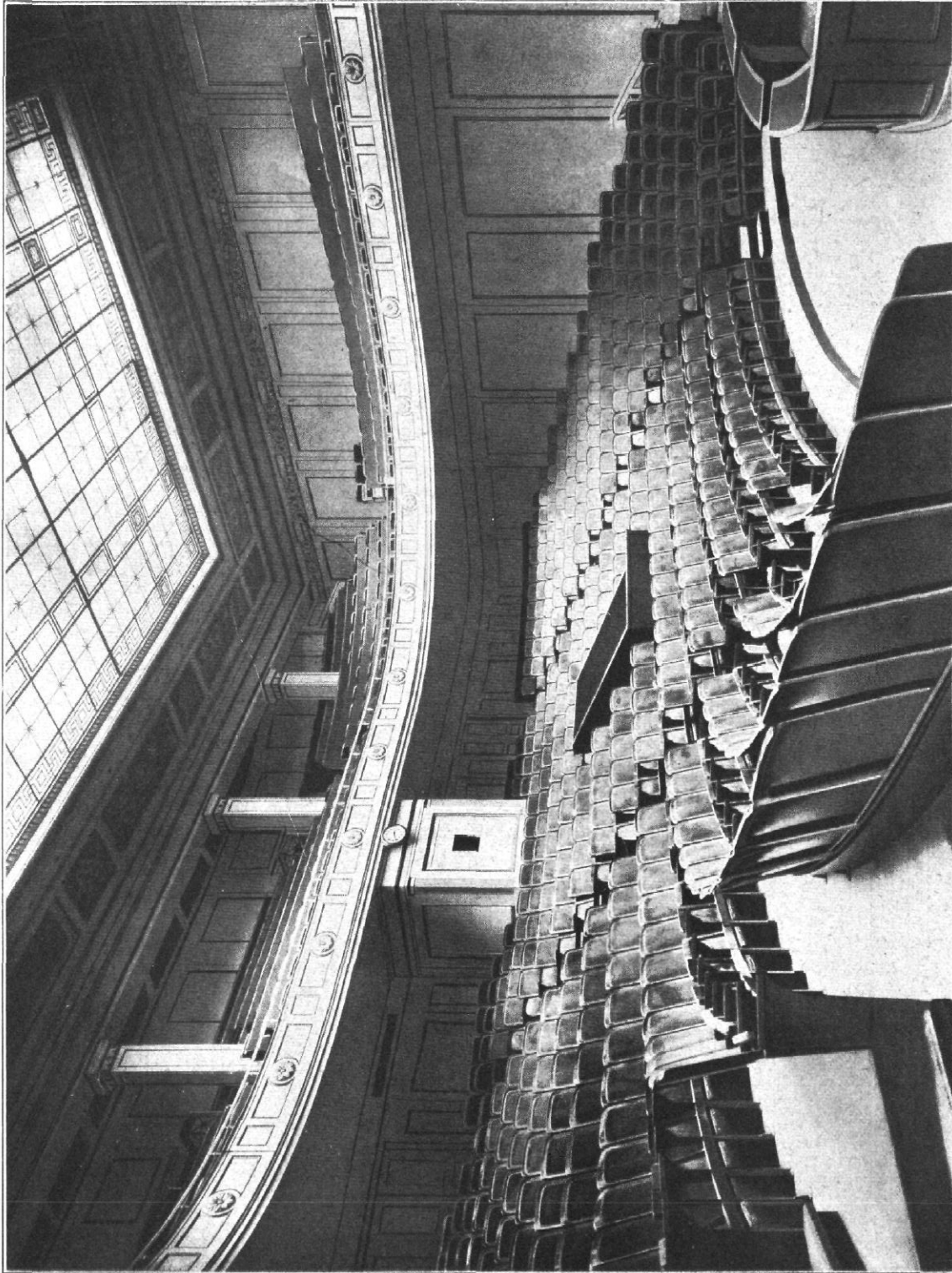
Wand- und Deckenmalerei: Birkle & Thomer, Charlottenburg; Blankverglasungen: Bernhardt & Ziehe, Berlin; Heizung: Rietschel & Henneberg G. m. b. H., Berlin



Hermann Dernburg, Berlin: Langenbeck-Virchow-Haus

Haupttreppe und Wandelhalle im ersten Stock

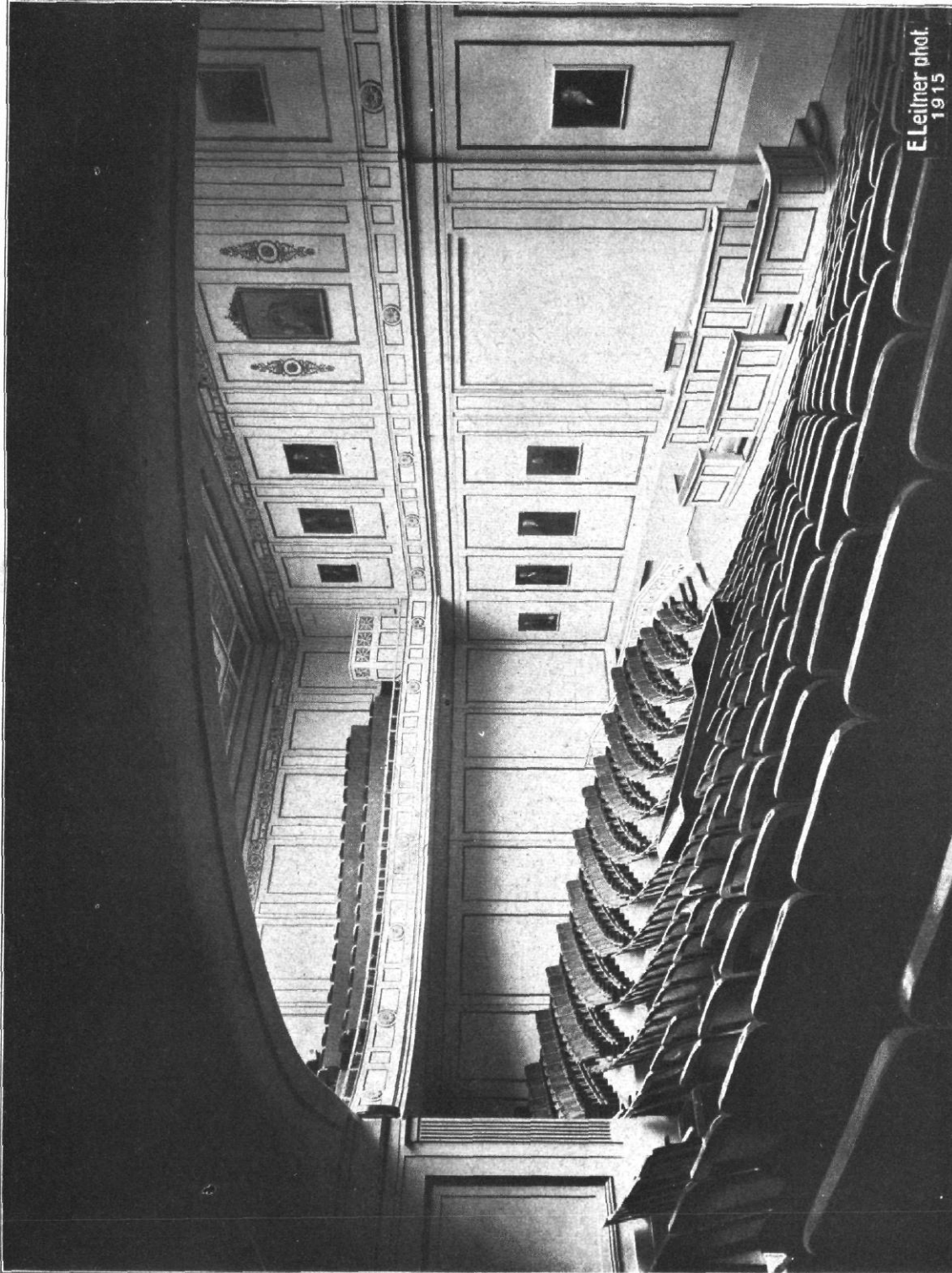
Wandmalerei: M.J. Bodenstern G. m. b. H., Berlin



Hermann Dernburg, Berlin: Langenbeck-Virchow-Haus

Gesamtansicht des Saales

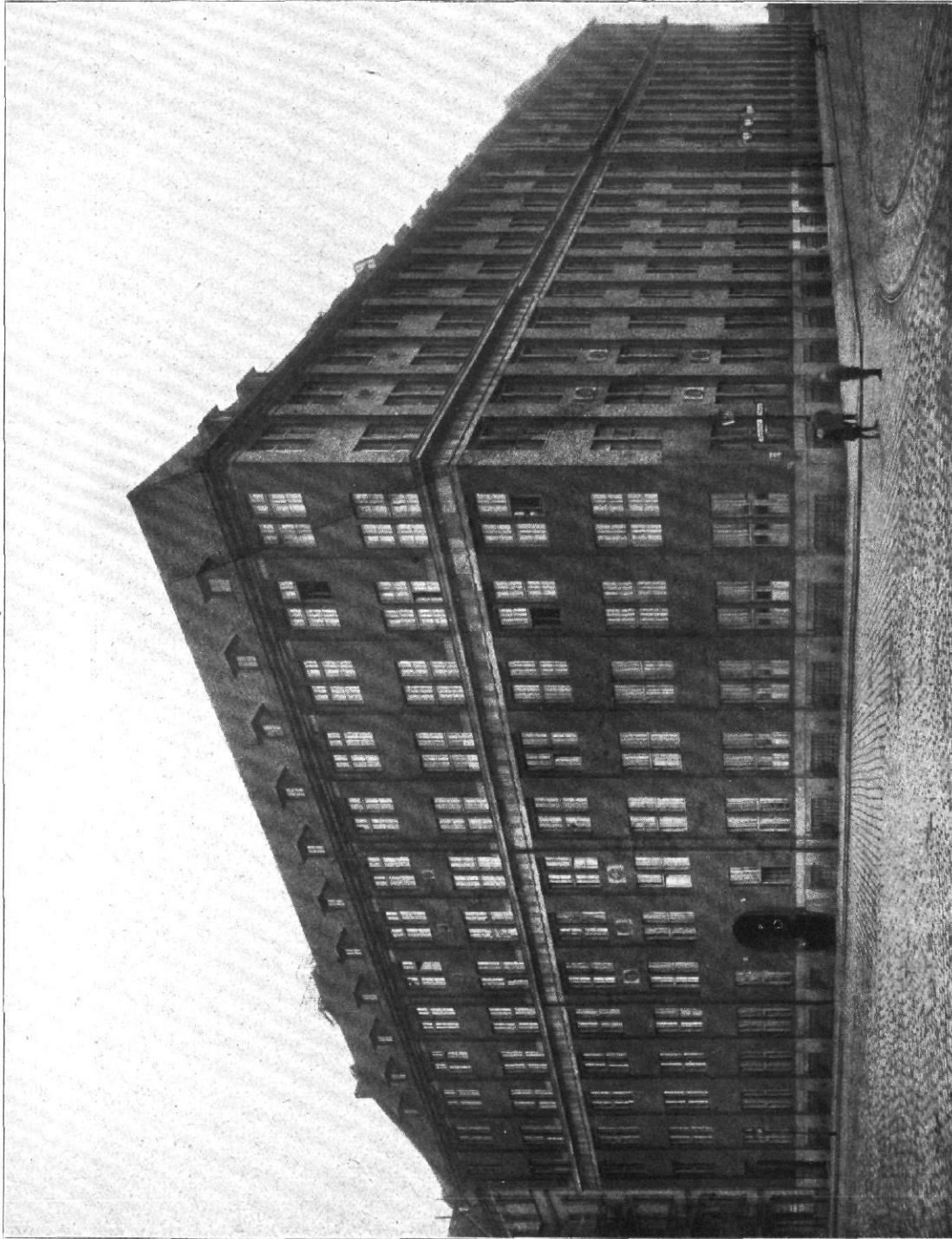
Wand- und Deckenmalerei: M. J. Bodenstein G. m. b. H., Berlin; Gestühl: Walter Hyan, Berlin; Staubdecke, Kunst- und Blankverglasungen: Bernhardt & Zielke, Berlin



Hermann Dernburg, Berlin: Langenbeck-Virchow-Haus

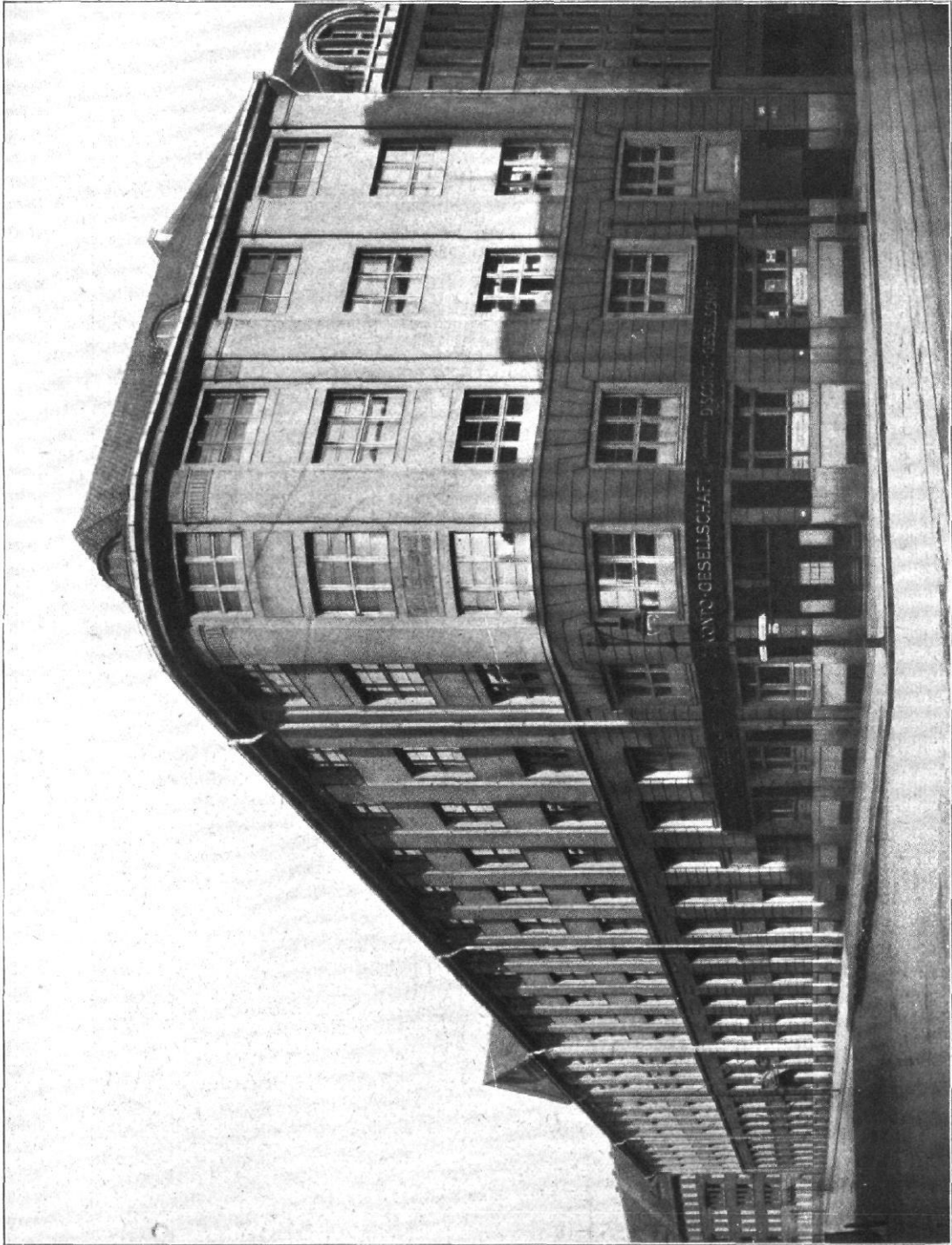
Blick von der Saalgalerie

Wandverfälschung und Innenausbau: Herrmann Gerson, Berlin; Wand- und Deckenmalerei: M. J. Bodenstein G. m. b. H., Berlin; Gestühl: Walter Hyan, Berlin

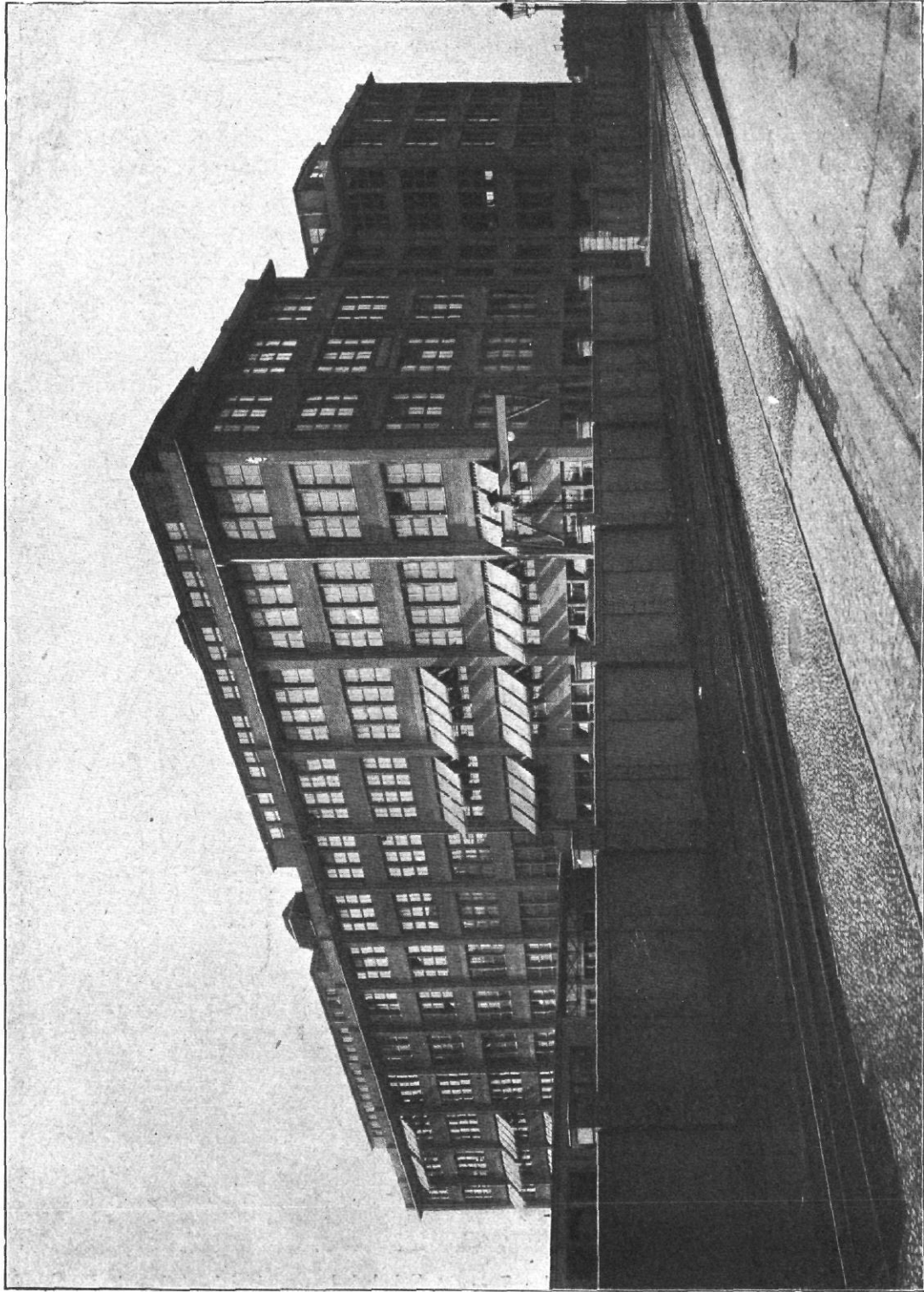


Hermann Dernburg, Berlin: Verwaltungsgebäude der Anergellschaft, Deutsche Gasglühlicht Akt.-Ges.
Rudolfstraße Ecke Ehrenbergstraße

Robbau: „Union“ Baugesellschaft auf Aktien, Berlin; Be- und Entwässerung: Thiergärtner, Voltz & Wittmer G. m. b. H., Berlin

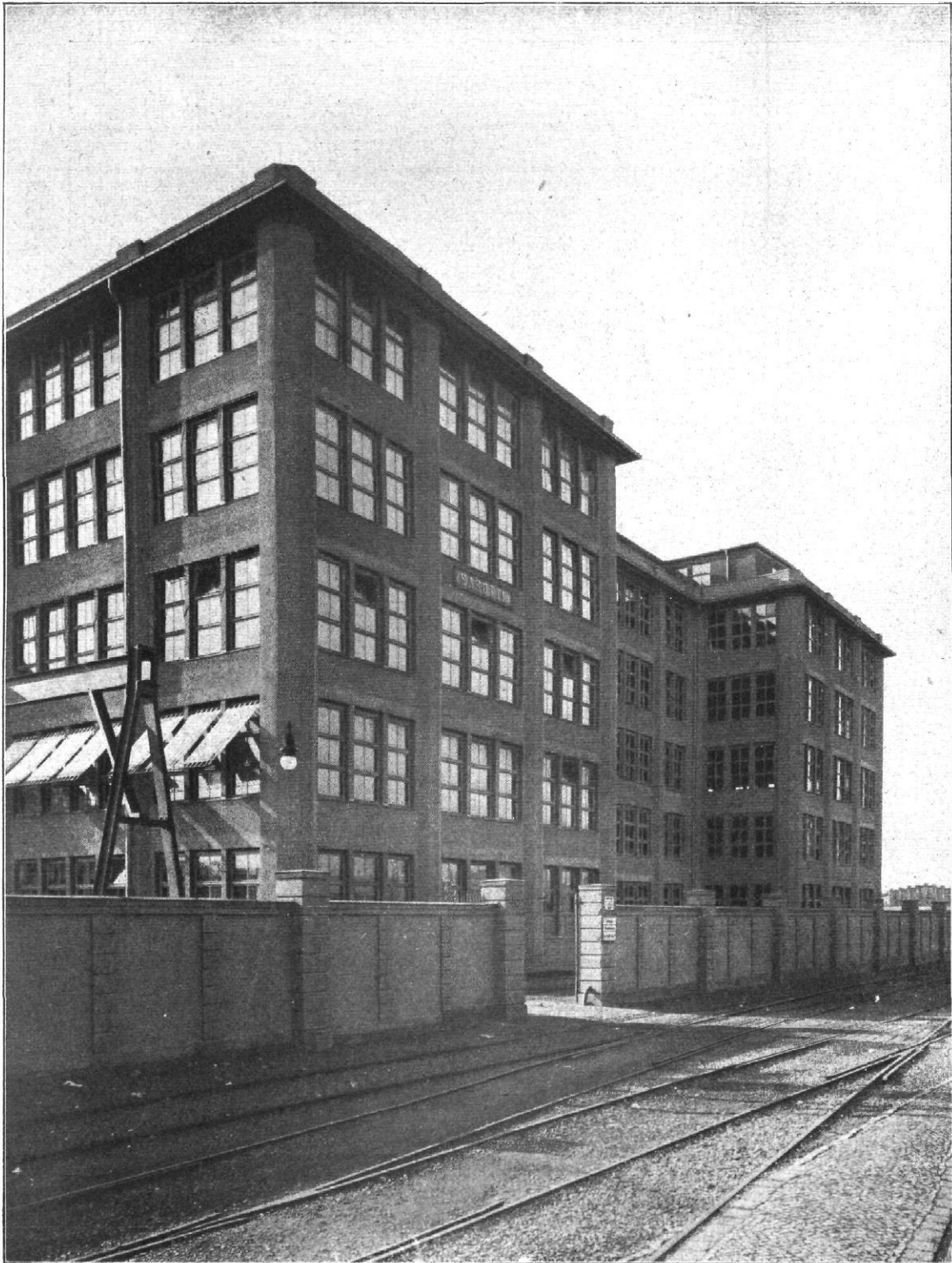


Hermann Dernburg, Berlin: Handelszentrale Deutscher Kaufhäuser, E.G.m.b.H., Am Köllnischen Park, Ecke Cöpenicker Straße



**Hermann Dernburg, Berlin: Fabrikgebäude „Sarotti“, Schokoladen- und Kakaoindustrie A.-G.,
Tempelhof, Teilestraße**

Robbau und konstruktive Durchführung des Baues in Eisenbeton ausgeführt von Woyß & Freytag A.-G., Berlin., Heizung: Rietschel & Henneberg G. m. b. H., Berlin

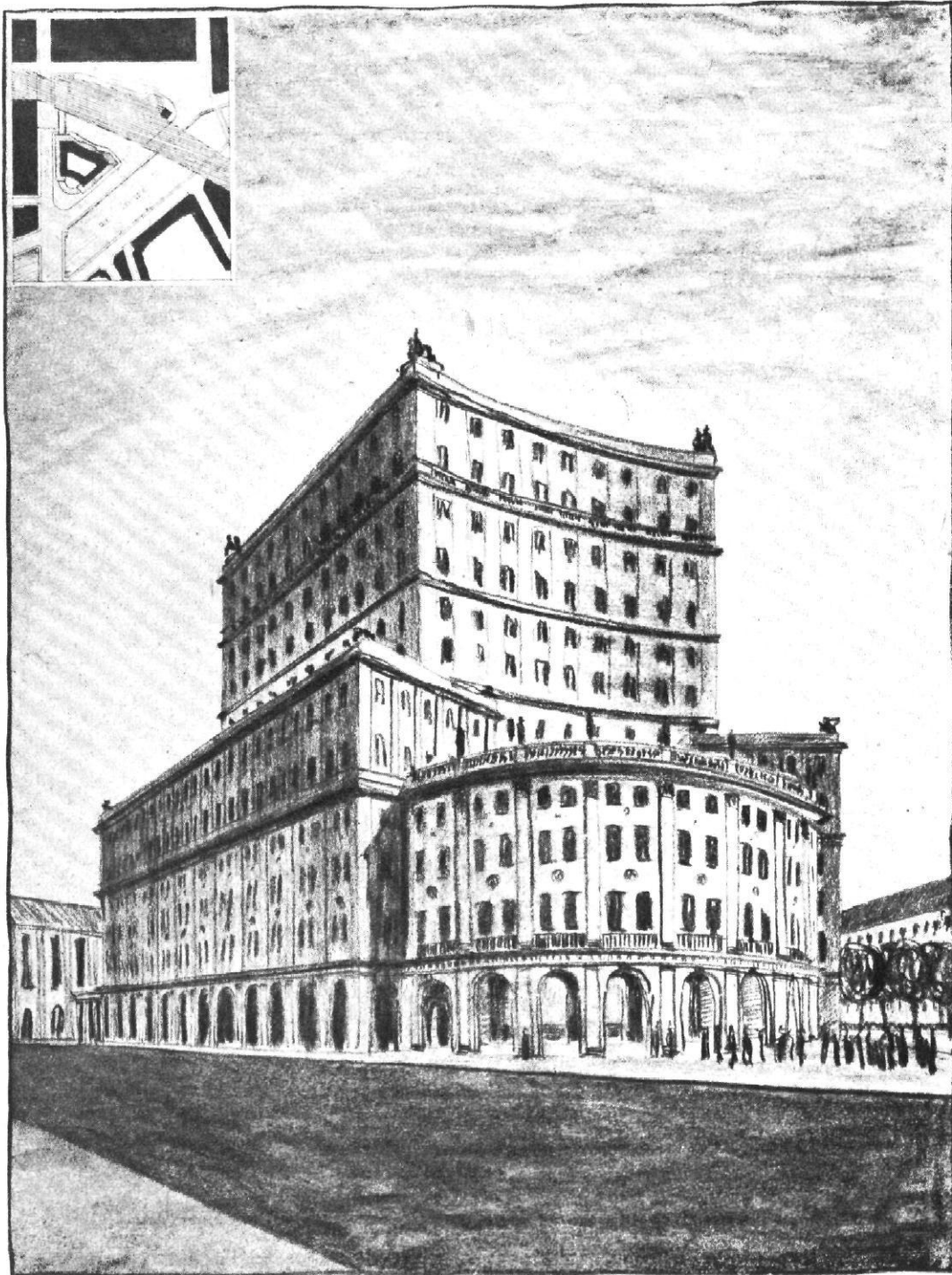


Hermann Dernburg, Berlin: Fabrikgebäude „Sarotti“, Schokoladen- und Kakaoindustrie A. G.,
Tempelhof, Teilestraße

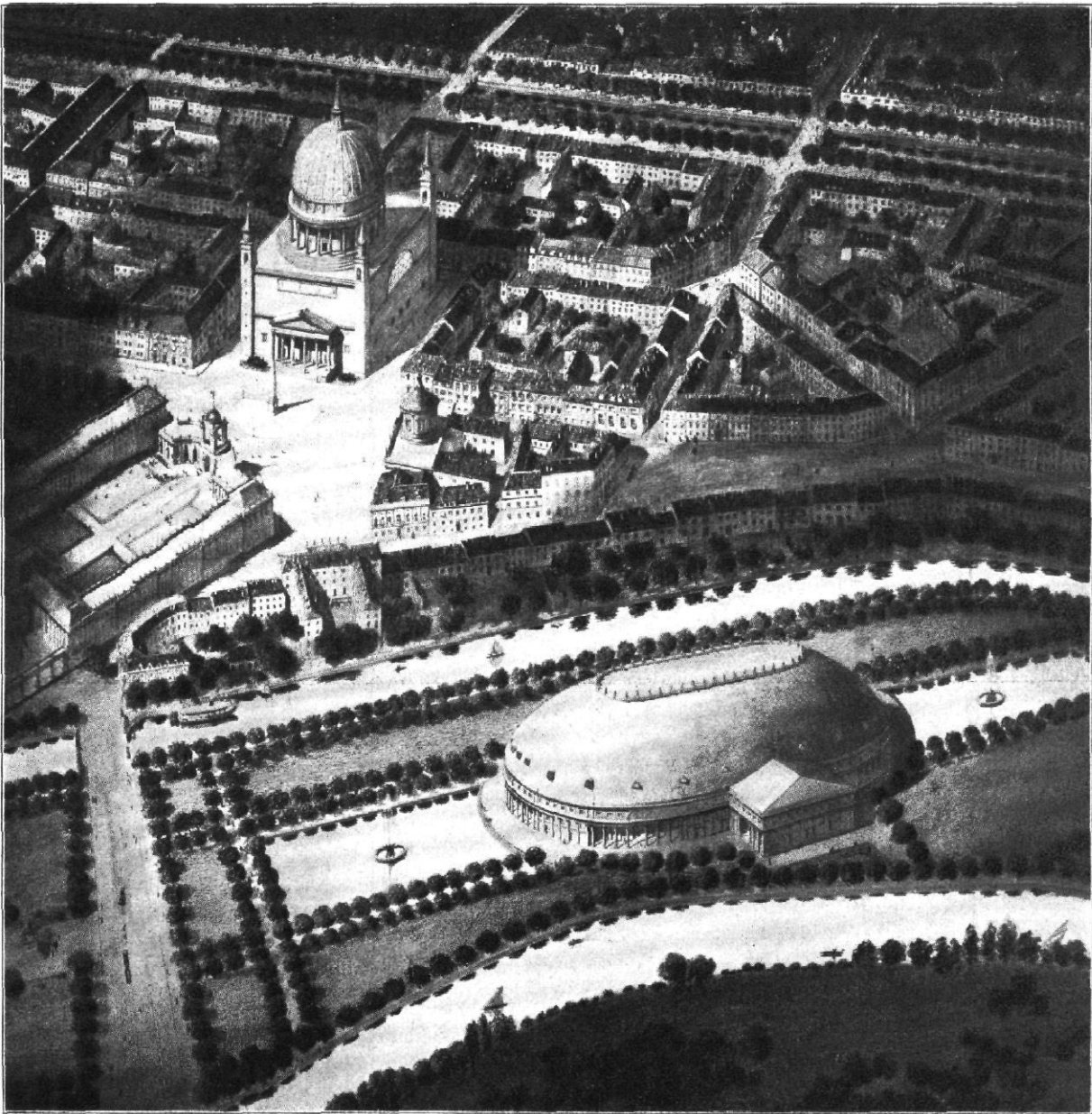
Rohbau und konstruktive Durchführung des Baues in Eisenbeton ausgeführt von Wayß & Freytag A.-G., Berlin.



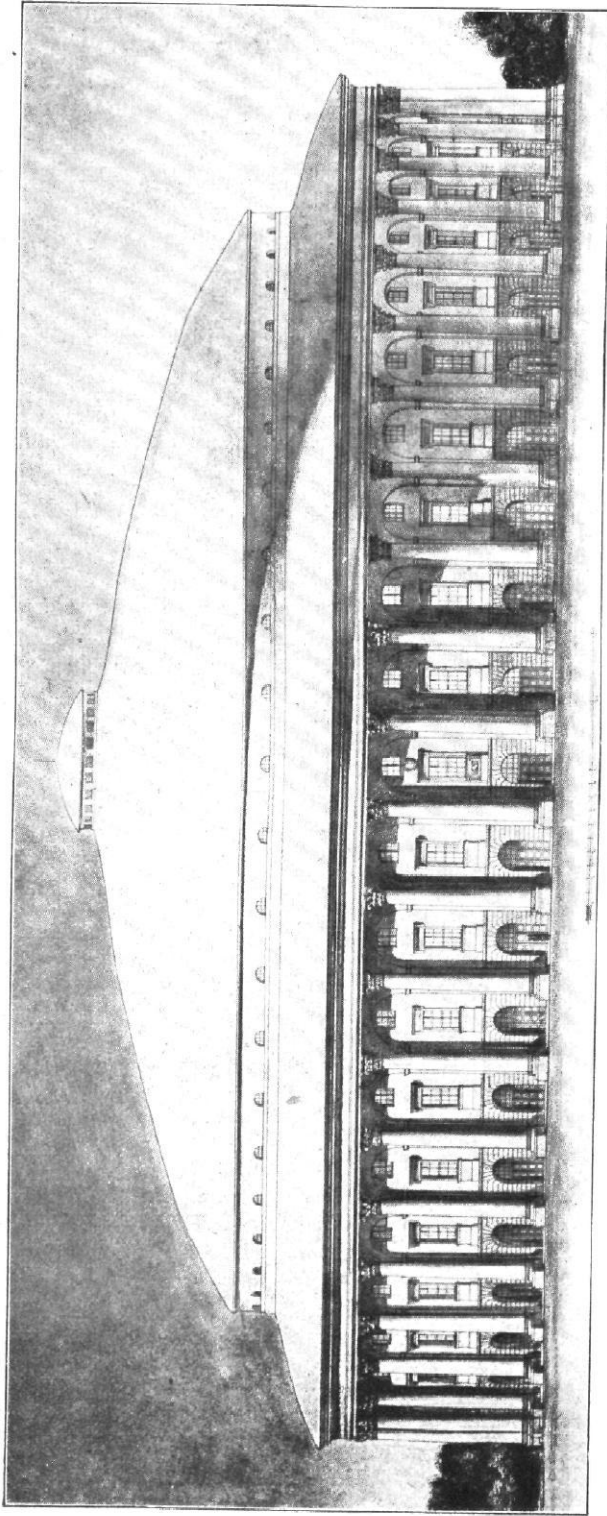
Hermann Dernburg, Berlin: Anbau an das Konfektionshaus Herrmann Gerson, Jägerstr. 38
Kunstschmiede- und Treibarbeiten: Alex. Herman G. m. b. H., Berlin



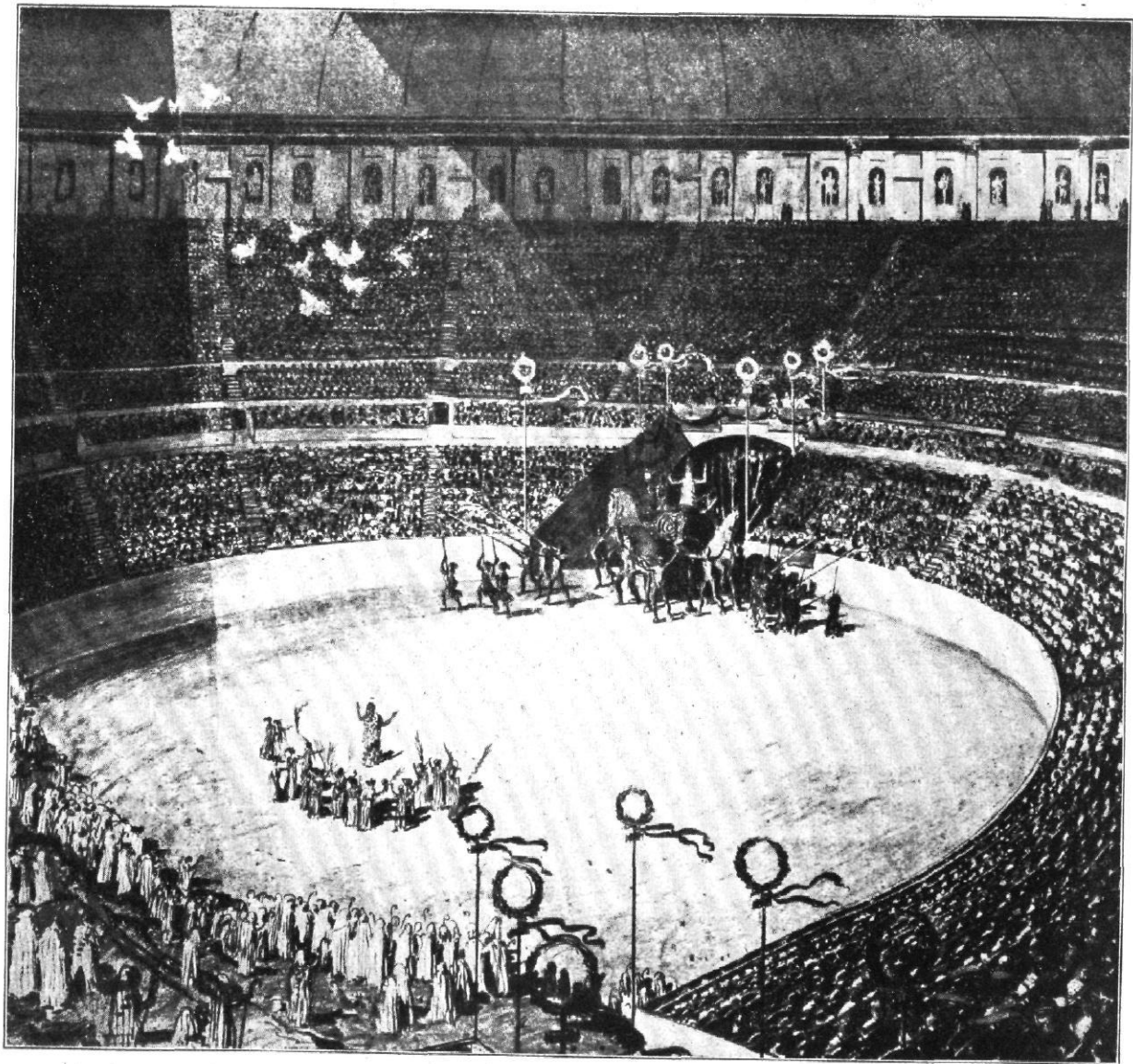
Hermann Dernburg, Berlin: Entwurf für ein Hotel am Bahnhof Friedrichstraße



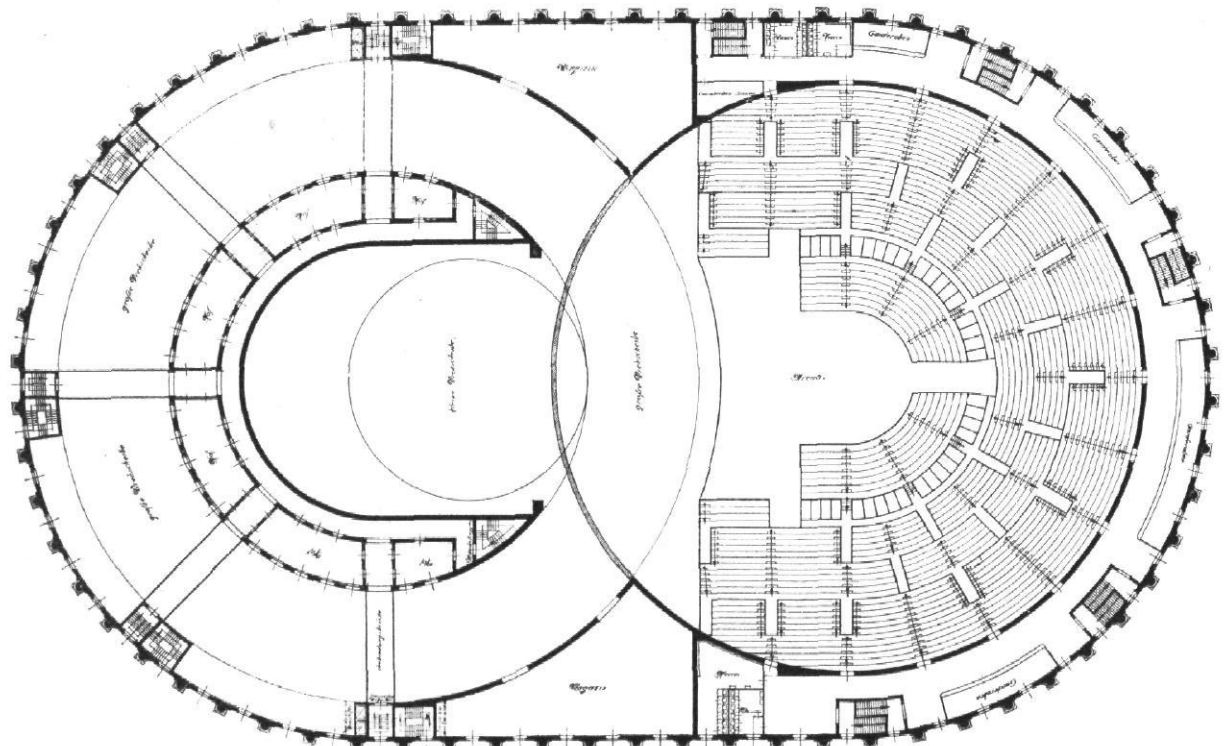
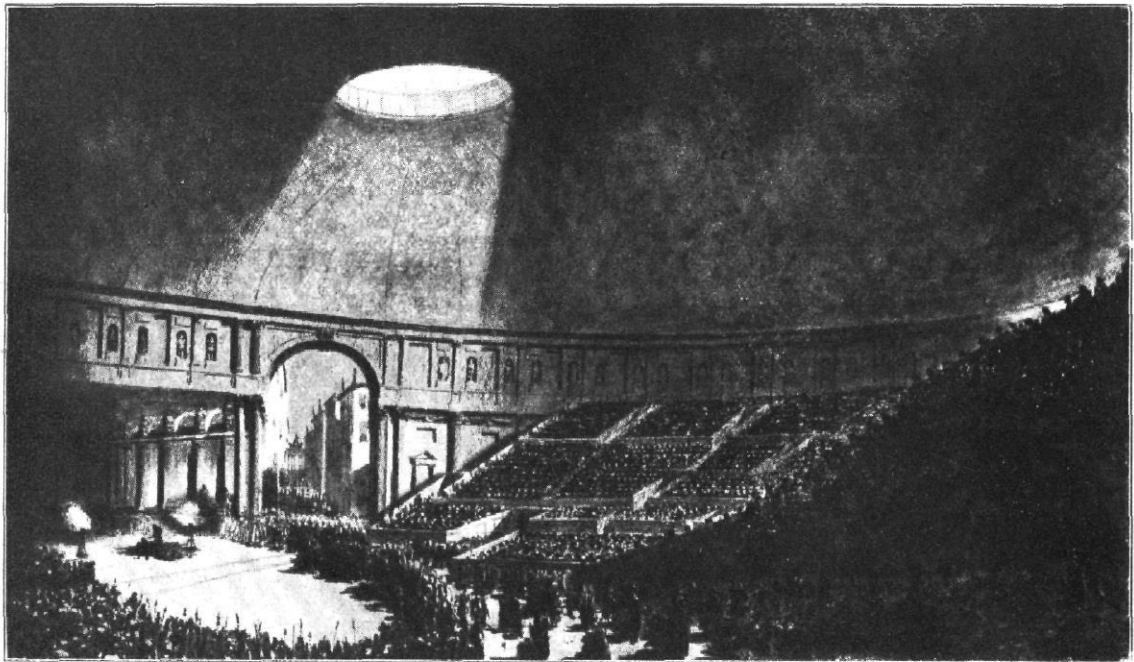
Hermann Dernburg, Berlin: Theater für die Freundschaftsinsel in Potsdam



Hermann Dernburg, Berlin: Theater der Zehntausend für Berlin



Hermann Dernburg, Berlin: Theater der Zehntausend für Berlin



Hermann Dernburg, Berlin: Theater der Zehntausend für Berlin

Für die Schriftleitung der Monatshefte verantwortlich: GÜNTHER WASMUTH, Berlin -- Verlag von ERNST WASMUTH A. - G., Berlin W 8, Markgrafenstraße 31 — Druck von IMBERG & LEFSON, Berlin SW 48, Wilhelmstraße 118